Phil. g. 873

Schutzschrift

für

unsere Mitbürger

im

Reiche der Möglichkeit.

Breßlau und Leipzig,
bey Christian Friedrich Gutsch,
1772.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

§. 1.

Von der Vermehrung der Menschen überhaupt.

Ich müßiger Zuschauer der Welt nehme eines der wichtigsten Aemter auf mich. Die Ueberzeugung von der Wahrheit ist der Stempel, womit mein Beruf gezeichnet ist, und in den Augen meiner Mitbrüder gerechtfertiget wird. Reiche und Arme, Herren und Knechte, die ganze Welt sey meiner Sorge anvertrauet, bis ich mich nach meinem Gewissen der Pflicht, so mir oblieget, werde entlediget haben. Alsdenn will ich mich wieder in meine Sphäre begeben; zufrieden, wenn nur meine Erinnerungen hie und da einigen Eindruck werden gemacht haben. Dies ist die ganze Belohnung der Diener der Wahr-

heit, welche den Menschen die Glückseligkeit predigen.

Indessen versichere ich, daß meine Absicht lauter und rein, meine Gedanken ohne Bitterkeit, meine Urtheile und Anmerkungen Folgen von meinen Grundsätzen sind. Entfernt, daß ich mich über irgend eine Regierungsverfassung aufhalten sollte. Auf diese Thorheit thue ich öffentlich Verzicht. Jeder Landesherr hat seine Ursachen, warum er so und nicht anders verfähret, und wir sind die wenigste Zeit im Stande, mit Gewißheit davon zu urtheilen. Unsre Pflicht ist, von großen Häuptern bescheiden und mit Achtung zu denken, dies mag dieser Schrift zugleich zu einer Vorrede dienen.

Ich schreite demnach zur Sache, und mache mit der Eröffnung des Innhalts meines Auftrages den Anfang; diese bestehet in der Empfehlung der Bevölkerung. O, werdet ihr seufzen, unsrer wenige können sich kaum nähren; wie sehr möchte sich das Elend bey einer größern Menge vervielfältigen! Meine Brüder, ihr wisset nicht, was ihr saget, verstehet euren Nutzen nicht. Viele Hände an einer Last erleichtern die Schwere. Wenn eine Million jährlich fünf Millionen Abgaben entrichtet: so muß es ja besser seyn, wenn zu deren Bestreitung eurer noch

noch fünfmal mehr sind. Eben so, wenn viele Hände die Erde umwühlen, und ihre Produkte verarbeiten. Müssen nicht Waaren und Lebensmittel nach dem Maaße der Arbeiter vervielfältiget und wohlfeiler werden? Wir klagen über theure Zeiten, und wissen nicht, daß sie zum Theil daher rühren, weil unsrer zu wenig sind. In volkreichen Städten sind Waaren und Nahrungsmittel leicht und häufig zu bekommen. Jeder bringet seinen Ueberfluß dahin, weil er des Absatzes gewiß ist. Eine große Menge Menschen muß unterhalten seyn; die Noth spornet Fleiß und Erfindung an, und diese bringet Sachen von allerley Art hervor. Hierinn liegt der Keim zu einer großen Handlung, welche sich gleich einem anschwellenden Strome von allen Seiten Ausgänge verschaffet. Der Staat ist die Maschine, die Menschen sind seine Bestandtheile; Stärke und Reichthum vervielfältiget diese unendlich; der Körper wird unendlich vest und dauerhaft, sich selbst die Quelle seiner Erhaltung seyn, einen unvergänglichen Saamen der Glückseligkeit enthalten, und allen äußern Zufällen trotzen. Nehmet hingegen einen Verband nach dem andern weg; das Gebäude verlieret seine Vestigkeit, es wanket, und endlich stürzet es ein.

Solche Bewandniß hat es mit den Staaten, deren Herren den Werth seiner Bestandtheile nicht kennen. Von dem Geiste der Größe berauschet, bemüht man sich, jährlich die Einkünfte zu vermehren, und den Saft auszudrücken, welcher Millionen Pflanzen zur Nahrung dienet; eine eingebildete Macht, welche bloß auf der Tafel berechnet und mit einem Handstrich weggewischet werden kann. Hirten der Menschen! das Erdreich, von welchem ihr eure Früchte sammlet, wird ausgezehret, wenn ihr ihm nicht seine verlornen Kräfte wiedergebet. Keine Erndte ist ergiebig, wenn man nicht reichlich Saamen ausgestreuet; und muß man den Vorrath der Wolle nach der öftern Schur oder nach der Menge und Güte der Schaafe berechnen? Lernet die falsche Politik dieses Jahrhunderts kennen, und kommet auf die einfachen Grundsätze unsrer Vorfahren zurück, welche ihr Vermögen in der Menge der Heerden setzten. In der Menge eurer Kinder, zu deren Vätern ihr bestimmet seyd, liegt eure Größe, Macht und Reichthum. Hierinn sucht euch zu erheben, und so sey es erlaubt, euch zu dem Gipfel der Allmacht hinauf zu schwingen.

Es bleibt ewig wahr, daß hundert Millionen Hände mehr ausrichten können, als zehne; und warum legen wir uns auf die Vermehrung dieser Art Produkte weniger, als des Geldes; das Geld, welches ein bloßer Traum ist, so bald ihm seine Realität, Menschen fehlen, welche es in Bewegung setzen. Nichts hat ohne diese einen Werth; Tonnen Goldes gehen von selbst nicht aus der Stelle. Inzwischen nehmen die Einkünfte aller Mächte zu, während sich die Zahl ihrer Einwohner vermindert; es giebt Städte, so von 12. noch Viertausend übrig haben. Sind das Beweise einer erleuchteten Zeit? Sind wir bey allen unsern Wissenschaften noch nicht auf den Begriff der Größe eines Staats gekommen? Vergessen wir uns so weit, daß wir nicht bedenken, wie auf Menschen und ihrem Fleiße das Wohl der Welt, Reiche und Provinzen beruhet? der Werth der Menschen übersteiget Gold und Kostbarkeiten.

Eine Nacht in Paris, sagte Prinz Conde' nach der Schlacht bey Sennef, wird diesen Verlust ersetzen. Das hieß ein Wort mit Unbedacht geredet. Wußte denn dieser Held nicht, daß zwanzig tausend noch einmal so viel als die Hälfte ist; und daß ausgerissene Reiser, so lange

die Welt stehet, nicht wieder hervor keimen werden?

Wahrhaftig müssen wir in Regierungssachen noch in der Kindheit seyn, oder es ist andem, daß der Staat der Menschen entbehren könne. Europa zählet nicht viel über hundert Millionen. Leset dagegen die Geschichten der Alten. Spanien hatte zwey und funfzig; Italien sechs und zwanzig Millionen; itzo kaum den fünften Theil. Nach diesem Maaßstabe müßte Europa vier bis fünf hundert Millionen in sich enthalten. Staatsmänner erleuchteter Zeit! warum wuchert ihr nicht eben so mit euren anvertrauten Pfändern? Ist der Ertrag für den Boden zu groß? Ey, das ist ein schlechter Wirth, der nicht weis, wie er sein Capital nützlich unterbringen soll. Ihr schüttelt die Köpfe, wenn ihr in den Geschichtbüchern Armeen von Millionen zählet, und bedenket nicht, daß die ersten Könige Enkel der Hirten waren, welche von Jugend auf die Kunst zu vermehren an ihren väterlichen Heerden gelernet hätten. Die Art der Vermehrung unter Menschen und Thieren ist einerley; nur daß jene länger in der Kindheit bleiben. Vergebet mir diesen Vorwurf. Ich spüre dabey nicht die geringste Selbsterhebung. Ich tadele vermöge meines mir eingestandenen Amtes,

tes, und überlasse jedem seine Einsichten. Ich, der ich meine Begriffe nur in meinen vier Wänden schöpfe. Was ich weis, weis jedermann; daß man nämlich die Pferde nicht hinter den Wagen spannet; daß jeder Mensch eine Actie ist, so mit dem Flor des Reichs immer höher steiget, und daß die Größe, Stärke, Glückseligkeit eines Staats ihren Grund nicht in Auflagen, sondern in der möglichsten Bevölkerung hat; Sachen, die ihre mathematische Gewißheit haben, und troz allen evidenten Sätzen demonstriret werden können.

Ich fahre demnach fort, und sogleich fällt mir ein, gelesen zu haben, daß, da sich die Menschen wie Ratten vermehren, weder Schlachten noch Ungemach ihrer Vervielfältigung schaden können. So viel Achtung, mein Herr Verfasser, ich für ihre Schrift habe, so muß ich doch gestehen, daß ich ein größerer Freund der Menschen bin, als Sie. In meinen Augen sind meine Brüder das unschätzbarste Kleinod, welches so leicht nicht ersetzet und ohne die höchste Noth aufgeopfert werden kann. Es verstreichen wenigstens sechzehn Jahre, ehe ein andrer in unsrer Stelle aufwächset, und zum Fällen tüchtig wird. Wir merken leider mehr als zu

viel die Symptomen von unsern häufigen Kriegen und der Verfassung des Soldatenwesens, welches das Mark des Landes verzehret, und den Staat beständig in Ohnmacht erhält. Auch bleibt zwischen der Vermehrung der Menschen und des Ungeziefers ein himmelbreiter Unterschied.

Wir können, ich weis die Sätze der Henerlogisten hierinn, in jedem Jahrhunderte vier Zeugungen, und mit jedem derselben eine Verdoppelung annehmen; Ein sehr langsamer Anwachs. Denn von dem sechzehnten Jahr an sind die Menschen beyderley Geschlechts zum Heyrathen tüchtig, und in einer fünf und zwanzigjährigen Ehe siehet man Kinder und Kindeskinder; dies bestätiget die Erfahrung. Es ist also füglich fünf und zwanzig das mittlere Zeugungsjahr; und so findet auch mit jedem eine Verdoppelung statt. Eine Ehe von vier Kindern giebt nach erwähnter Zeit zwey Ehepaar. Die Rechnung hat ihre Richtigkeit; aber auch ihre Vordersätze? Ja, das behaupte ich, und zwar zu einem unverzeihlichen Vorwurf unsrer Staatsmänner, die für ihre Bestandtheile keine bessere Sorge tragen, als die Gebirge für den Schnee, welchen die Witterung nach und nach

verzeh=

verzehret. Hier werde ich ein Wort zu seiner Zeit reden, und den Erweis in der Folge meiner Abhandlung mit der Berechnung zu bestätigen suchen.

Man irret, wenn man allen Abgang auf die Rechnung der Sterblichkeit setzet, und daraus eine unverbrüchliche Regel machet. Diese ist in allen gemäßigten Himmelsstrichen einerley, und wo die Menschen ehe dem Tode unterworfen oder unfruchtbarer sind, da findet sich eine frühere Tüchtigkeit zur Fortpflanzung. Was auf der einen Seite fehlet, kömmt auf der andern hinzu, und die Summe bleibt im Ganzen eben dieselbe. Gemeiniglich sind unsre Ehen mit fünf bis sechs und mehrern Kindern gesegnet. Sind sie es nicht, so haben wir es den eingerissenen Leidenschaften und der Regierungsverfassung zu verdanken; welche die Nahrungsmittel kostbarer macht. Die häufigen Auswanderungen der Alten dienen hier zu meiner Instanz. Als die Menschen eine natürliche Freyheit genossen, sich auszubreiten, stießen sie, gleich den Bienen, einen Schwarm nach dem andern aus ihrem Stocke; In anderthalb tausend Jahren konnte die Welt von einem Ehepaar bevölkert seyn. Ihre Lebensart war einfach, die Nahrung natürlich,

türlich und leicht anzuschaffen, und ihnen allenthalben leere Gegenden zu ihrem Niederlassen vorbehalten. Dahingegen schwächen wir unsre Naturkräfte durch Ueppigkeit, Wollust, Geilheit; Lust und Tüchtigkeit zur Fortpflanzung verlieret sich, Vorurtheil und Druck hält die Aeltern von der Vermehrung ihrer Kinder ab. Der Saame erstickt, ehe er noch zum Keimen kömmt; der junge Anfschlag findet nicht Nahrung oder Gelegenheit genug zur Verpflanzung; und so schleicht das Verderben unter uns, gleich einer Pest, welche alles hinwegraffet, so nicht Nied-und Negelvest ist. Erkundigen sie sich doch, meine Herren, wie viel Nachkömmlinge von den alten Einwohnern in unsern Städten und Dörfern noch übrig sind. Fast der ganze Körper bestehet aus fremden Bestandtheilen; und warum das? Ein böser Wind herrschet unter uns, welcher ganze Caravanen erstickt. Hierwider brauchen wir ein Antidot, und dies ist leicht zu verschreiben: Reiniget den Staat von Lastern; erleichtert die Mittel der Unterhaltung, und habt beständig tausend Gelegenheiten vorräthig, damit jeder unterkommen und sich ausbreiten könne. Dies ist ein bewährtes Recept für die Bevölkerung, welches, wenn es angewandt, in der Folge zeigen wird, daß meine

meine obige Rechnung billig ist. Das Sterben unter jung und alt wird sich vermindern, Niemand ein fauler Rebe am Weinstock seyn; alles wird aufleben; Städte und Dörfer werden aus der Erde hervorkeimen, und der ganze Boden mit wohlgezogenen Pflanzen besetzt seyn. Das ist die Glückseligkeit eines Staats, so aus der Bevölkerung fließet.

Zu dem Ende würde ich eine Bevölkerungscasse und ein eignes Collegium errichten, und einen Aufseher ernennen, wenn es auf die Vorschläge der Land- und Stadtobrigkeiten ankömmt. Mein Gott! an was für alten Vorurtheilen kleben diese Herren, und wie nützlich sind nicht leere Häuser oder Güter? Diese Aufseher vertheile ich in die Provinzen und Gegenden des Reichs, damit sie alle mögliche Ansäßigkeiten ausfindig machen, für die Aufnahme der Städte und Landwirthschaft sorgen, und über die Findelhäuser, die Baumschule des menschlichen Geschlechts ein.. Doch wozu braucht es eines weitläuftigen Entwurfs, wenn man sonst seiner Sache gewachsen ist.

Ich gehe zu meinem Satze wieder zurück, und sage, daß sich die Menschen alle fünf und zwanzig Jahre verdoppeln müssen, ohne mich

an

an die Zeugungslisten zu kehren. Lasset die Menschen nur fleißiger heyrathen, ermuntert die Ehen zur Fruchtbarkeit, und erleichtert den Aeltern die Lasten der Erziehung; ohnfehlbar wird eine ganz andre Vermehrungsliste zum Vorschein kommen. Ich setze alles zum Pfande, wenn unter tausend Setzreisern über zweyhundert ausgehen. Die Blattern, auf welche man das größte Unheil schiebet, sind eben kein fortpflanzendes Uebel. Das bestätiget die Erfahrung zwischen Aeltern, Kindern und ganzen Familien; es durch die Einimpfung allgemein zu machen, heißt, nach allen fruchtlosen Versuchen, das äußerste Mittel anwenden. Wer wird dem Strome allenthalben Luft machen, so lange man nicht an der Verstopfung seiner Quelle verzweifelt; besonders, da diese Krankheit unter die eingeschlichenen gehöret, welche kein landübliches Gepräge hat, und eher verrufen als eingeführet zu werden verdienet. Auf diese landesherrlichen Rechte aber verstehen sich unsre Aerzte nicht. Vermuthlich sind heut zu Tage die zarten Körper gewisser Unreinigkeiten der Jahrszeit empfänglicher, und in dem Falle wäre dem Uebel durch die allgemeine Einführung reinigender Mittel vorzubeugen. Von der Masse der Zeugung hänget die Güte der

Frucht

Frucht ab. Kinder von gutem Schroot und Korn erfordern gesunde Aeltern. Hier an der Wurzel liegt der Fehler, der durch unsre Weichlichkeit immer mehr um sich frißt, und allerley verbotene Gebrechen einführet. Man siehet daraus, wie viel Vorschub gute Sitten und Mässigkeit der Bevölkerung geben. Dies vorausgesetzt, können wir sicher annehmen, daß die Fruchtbarkeit der Ehen, anstatt sie itzt zwischen viertehalb bis fünf stehet, allerdings auf fünf bis sechs anzusetzen sey, und also, des Abgangs ohngeachtet, alle 25 Jahre füglich eine Verdoppelung Statt finden könne.

Lasset uns nun einen flüchtigen Blick auf alle unsre Reiche werfen. Ich weis kein einziges, so viel deren sind, welches innerhalb fünf und zwanzig Jahren an Einwohnern merklich gewachsen wäre. Denn daß sich eine oder die andre Stadt aufnimmt, beweiset nichts wider mich. Dies geschieht gemeiniglich auf Kosten des platten Landes. Hingegen haben sie sich in Frankreich seit Heinrich des Vierten Zeiten vermindert. Es müssen also die Ehen daselbst nicht einmal mit zwey Kindern gesegnet seyn; welches einem Reiche, so von seiner Einrichtung so viel Aufhebens macht, und mehr als eine wüste Ge-

gend

gend hat, wahrhaftig nicht rühmlich ist. Eben so gehet es andern Staaten, deren Zuwachs, wenn er wirklich darinn anzutreffen ist, in Ausländern bestehet. Es siehet durchgängig um den Segen von Europa kläglich aus. Spanien, Frankreich, Holland, Italien, Deutschland; alles ist an Menschen ärmer geworden. Und wem soll man hierinn die Schuld beymessen? Die Bevölkerung ist der ächteste Probierstein einer wohleingerichteten Regierung; so wie es die Früchte von ihren Bäumen sind. Wenn sich der Patient nicht bessert, müssen alle diätetische Vorschriften nichts taugen; und das ist unser Fall.

Wieviel aber an der Vermehrung gelegen ist, will ich in einer Anmerkung, die vielleicht manchen befremden wird, zeigen. Unter uns enthalten mittelmäßig bevölkerte Staaten in jeder Quadratmeile ein tausend sechshundert Menschen. Lasset uns nach dieser Art von Rußland zwey Drittheile, das ist, zweymal hundert tausend Quadratmeilen mit Menschen besetzen: so müßten wir ihm 320 Millionen Einwohner geben; das wahre Schreckbild von ganz Europa, welches, wenn wir den rußischen Theil abziehen, wenig über hundert Millionen in sich

fasset. Dieses dereinst Lernäische Thier, so itzt schon aus 20 Millionen Köpfen bestehet, darf nur den Gedanken der Bevölkerung fortsetzen, und seine Armeen, anstatt der Schlachten, in Colonien führen. Wenn dann nach hundert Jahren ein Peter, ein Eroberer, seinen Bogen gegen Europa spannet, seinen Donner bloß von seinem europäischen Reiche, welches von Archangel bis zur Crim hundert und mehr Millionen fassen kann, auf uns richtet; welcher Nachbar wird mit seinen Paar Millionen dem Gewitter widerstehen, wofern wir uns nicht bey Zeiten anschicken, einen Damm von gleicher Erde gegen ihn aufzuwerfen, und unsern Ländern den höchsten Grad der Bevölkerung geben; die Menschen sind die eigentliche Brustwehr des Vaterlandes. Aller Ueberrest bestehet in Nebenvortheilen. Ein von Menschen angefülltes Land erfordert einen Eroberer, der mehr als Herkules ist. Er muß mit jedem Tritt, den er vorrücket, tausend Helden zerquetschen; eine Arbeit, so in dem Reiche der Wunder stehet.

Wie seichte ist es nun geurtheilet, daß der letzte Krieg der Bevölkerung eben nicht nachtheilig gewesen, weil das unnütze Blut abgezapfet und der Verlust in kurzem wieder ersetzet

worden ist. Kurzsichtige, beynah ließe ich, kraft meines Amtes, eine Achtserklärung wider euch erscheinen, wenn ich nicht eure Besserung vermuthete. Welcher Staat in Europa ist bevölkert genug, geschweige denn, daß er einer Abzapfung bedürfte! Geben wir unsern Ländern die möglichste Fruchtbarkeit? Sind keine Plätze für neue Ansäßige mehr vorhanden? Hat Fleiß und Handlung ihre höchste Vollkommenheit erreichet? Ehe wollen wir keinen Ueberfluß gedenken, bis diese drey Quellen vollkommen angeleget sind; und dies letzte wird hoffentlich niemand behaupten. Ich gebe es Ihnen zu, mein Herr, daß eine Stadt bald übervoll werden kann, wenn in jedem Hause nur eine Familie wohnen darf, und die obern Stockwerke leer stehen. Sind sie aber, wenn sie vom Ueberfluß sprechen, nicht diese schlechte Wirthe, die ihre Häuser nicht besser nützen. Erwägen Sie unsre Verfassung in und außerhalb den Mauern. Es ist kein Dorf ohne ein herrschaftliches Vorwerk, auf welchem sich nicht zwanzig Familien wenigstens nähren könnten. Die Größe der Aecker und der Dienstbarkeit der Unterthanen erlauben dem Arbeiter nicht, den Boden in gehörige Cultur zu setzen; und so berauben wir uns der Hälfte an Menschen und Früchten.

Der Mangel der Freyheit in den Städten benimmt ihren Einwohnern Gelegenheit zum Nachdenken, zum Fleiß und möglichstem Gewerbe. Und warum sollten nicht, besonders in den preußischen Ländern, eine oder zwo Millionen bisher auf Kosten der Polen gelebet haben? Was für Nutzen würde Holland ziehen, hätte es diese Lage! Kurz von der Sache zu reden; ich habe zwar in den Orakelsprüchen nie die Zahl der Einwohner für jedes Land bestimmt gelesen; doch aber so viel gefunden, daß der Prinz, der seine Einkünfte auf diese Art verwendet, seine Interessen auf das Kapital schläget, und dereinst so gut als Zins auf Zins rechnen kann; und daß die Vestigkeit und Stärke des Staatskörpers mit jedem Theile zunimmt. Mehr braucht es nicht zur Empfehlung der Bevölkerung; sie ist nützlich und nothwendig.

So bleibt es demnach ein sicherer Beweis eines wohleingerichteten Staats, wenn er in beständigem Wachsthum ist; so wie es dem Regenten zur wahren Eloge gereichet, wenn sich die Zahl seiner Unterthanen mit jedem Jahre ansehnlich vermehret. Es ist ein Zeichen, daß der Bürger gesunde Säfte hat. Seiner Größe ist weder Zeit noch Maaß zu geben; Er soll in einem

stets zunehmenden Alter seyn. So wie seine Dauer und Vestigkeit nicht sowohl in der Ausdehnung als in der Menge und genauen Verbindung seiner Theile lieget. Ein Land ansehnlich zu machen, darf man nur auf die Mittel einer beständigen Vermehrung denken; welches freylich ein Werk der Weisheit des Regenten ist. Die Macht des Reichs hängt nicht sowohl von vielen als wohlangebauten und eingerichteten Provinzen ab; und hundert leere Gouvernemens sind eben so viel schlechte Steine in der Krone des Reichs. Nur in den rauhen Zeiten der Eroberer achtete man den Regenten, welcher gleich einem Tiger alles anfiel und Länder bestürmete, die er nimmermehr übersehen konnte. Allein, in den aufgeklärten Zeiten siehet man wohl, daß ein mittelmäßiges nervöses Reich für Herren und Unterthanen am zuträglichsten ist.

So besteht dann das wichtigste Geschäffte der Regierung in der unermüdeten Erforschung der Maaßregeln, welche am geschicktesten sind, die Pflanzen anzulegen, und ein ganzes Land mit Blumen zu bestreuen. Alsdann stellen sich unsre Obrigkeiten in ihrer ersten Würde dar, und werden Väter vieler glücklichen Kinder. Möchten doch ihre Herzen von reinen Empfindungen

dungen angezogen werden, damit sie den geringsten Keim als eine kostbare Vergütigung ihrer Mühe aufnähmen und pflegeten! Möchten Sie doch nur nicht, von hohem Sinne hingerissen, gar zu eigenmächtig mit ihren Zöglingen umgehen, und öfters den besten Saamen unausgestreuet lassen: So würden sie sehen, wie der Segen des Landes unter ihren Händen wachsen würde. So sind aber leider! die Mittel, welche sie öfters dazu anwenden, nicht von der Beschaffenheit, daß sie von einem bevölkerten Staate von erwünschten Wirkungen gewesen wären.

Lasset uns demnach diese Gebrechen in Augenschein nehmen, und uns bemühen, von patriotischem Geiste beseelt, Millionen Brüdern das Leben zu geben, welches die alles verzehrende Politik itziger Zeit an das Reich der Möglichkeit fesselt. Zu dem Ende werde ich meinen Staat der Religion und Tugend huldigen lassen, Unglauben und Lastern, diesen Majestätsverbrechern, Feuer und Wasser versagen, und meinen wohlgerathenen Zöglingen in Städten und Dörfern ewige Wohnungen errichten.

§. 2.

Vom Einfluß der Religion auf die Bevölkerung.

Es gehöret unter die falschen Grundsätze, wenn man, um ein Land in Aufnahme zu bringen, glaubet, sich bloß um die äußere Einrichtung desselben bekümmern zu dürfen, und die Besserung des Herzens als eine nichtsbedeutende Sache für das Wohl des Staats ansiehet. Die Religion, sagt ein erleuchteter Weltweiser, ist die größte Wohlthat des Schöpfers, der Zügel der Leidenschaften, welche alles über den Haufen würfen, wenn wir nur ein bloß menschliches Gericht zu befürchten hätten. Sie ist der Grundriß der Gesetze, das Band der Regierung, der Wachsthum der Sitten, die Sicherheitswache unsrer Güter, Ehre und Leben. Sie unterstützet die Rechte großer Herren, und verbirget ihre Unterthanen zum Gehorsam. Diese geheiligten Grundsätze der Ordnung, Unterwürfigkeit und des öffentlichen Wohlstandes angreifen, heißt nichts anders, als sich für einen Feind des Vaterlandes und eine Geissel des menschlichen

chen Geschlechts erklären. Aus ihr, sagt er an einem andern Orte, entspringt die Oberherrschaft und Macht der Regierung sowohl, als die Nothwendigkeit, sich derselben zu unterwerfen. Sie giebt der Tugend ihren Werth, erwecket Abscheu gegen das Laster, empfiehlet Liebe des Nächsten, vereiniget die Bürger, und verbannet unter ihnen Haß und Uneinigkeit; sie hält uns von der Selbsterhebung im Glücke zurück, und in Schicksalen aufrecht.

Von ähnlichen Gedanken beseelet, liessen die ersten Gesetzgeber, als sie die Menschen zu einem gesellschaftlichen Leben aus den Wäldern sammelten, sich vor allen Dingen angelegen seyn, ihr Gemüth zu bilden, ihnen einen Wink auf eine unsichtbare Macht zu geben, und sie durch die Einführung der äußerlichen Verehrung eines höhern Wesens in ein gemeinschaftliches Interesse zu ziehen. Sie bewiesen sich als weise Aerzte, welche einen kranken Krieger durch innerliche Arzeney vorbereiten, damit die äußerliche Operation um so glücklicher von Statten gehe. Da der Zwang kein dauerhaftes Mittel des Gehorsams war, fanden sie es für nothwendig, den Gemüthern eine freywillige Unterwürfigkeit abzufordern, und zu dem Ende,

um sich zu gleicher Zeit einen sichern Rückhalt zu verschaffen, machten sie ihnen begreiflich, daß sie nur die äußern Sinnbilder einer verborgenen Gottheit wären, deren Befehl, Willen und Aussprüche sie ihnen zu eröffnen hätten. Das Volk, von dem Einfluße der Götter überzeugt, glaubte in allen ihren Unternehmungen eine höhere Hand zu fühlen. Und so wurde ihre oder der Obrigkeit Stimme für einen göttlichen Schluß gehalten, und ein von den Göttern verlassenes Volk alles Schutzes, aller Vorrechte und Freyheit beraubt angesehen. Die Einnahme der Stadt, der Verlust der Schlacht war ein sichtbarer Beweis, wie wenig sie eines höhern Beystandes gewürdiget wurden, und wie viel Recht der Sieger über Leben und Freyheit dadurch erhalten hatte. So viel war ihnen an dem guten Vernehmen mit ihren Göttern gelegen, daß sie, um sich in der äußersten Noth mit ihnen auszusöhnen, ihre eigene Kinder opferten.

So seicht uns nun auch diese ganze Anordnung zu seyn scheinet, obgleich der Grund aller fabelhaften Religionen in den allgemeinen Empfindungen der Menschen von dem Daseyn eines höhern Wesens lieget, so war sie doch am geschicktesten, die allervortrefflichsten Tugenden auftre-

auftreten zu lassen. Befehl und Gehorsam wurden in ein Land geflochten, das Volk ließ sich zu den gefährlichsten Unternehmungen bestimmen, und des Beystandes der Götter versichert, schöpfte es stets neuen Muth und Unerschrockenheit. Das Gemüth verlor seine Wildheit, und in zärtlicher Liebe vereinigten sich Aeltern und Kinder, Brüder und Schwestern, Familien und ganze Staaten. Sie lernten mit verbundenen Kräften an ihrem Glück arbeiten, und besonders ihre Kinder, die Stützen des Alters, als Geschenke des Himmels und als edle Pflanzen für den künftig blühenden Staat ansehen. Sie fesselten den schwärmenden Naturtrieb in die Gesetze der Ordnung, und zeugten Nachkommen von eben so edlen Gesinnungen und warmen Blute für das Wohl des Vaterlandes.

Wollte Gott! daß dieser Geist der Religion, der unsre Vorfahren beseelte, auch itzt auf uns ruhete: so würden wir noch eine eben so fruchtbare Quelle zu wahrhaftig großen Thaten unter uns eröffnet sehen. Nachdem aber der klügelnde Geist des Menschen, der sich über alles hinwegsetzet, einen zu hohen Stand angenommen, als daß er die Früchte der wahren Religion unter dem Gewächse des Aberglaubens erkennen

sollte: So erreget er, in sich selbst erhaben, ein höhnisches Gelächter über die Einfalt der Menschen, welche sich mit so seichten Grillen, als die Religion ist, unterhalten. Wenn die alten Weisen den natürlichen Begriffen von einem höhern Wesen ein abstechendes Kleid anlegten, um es dem unaufgeklärten Geiste sinnlich, faßlich und reizend zu machen; wenn sie das Werk des Gewissens zu der kräftigsten Triebfeder in der Staatskunst anwendeten. — Wer die Verbindung dieser Dinge nicht einsiehet, und von der Willkührlichkeit in einigen Theilen auf die Unrichtigkeit des Ganzen schließet, den kann ich unmöglich für einen großen Geist halten, so groß er auch zu seyn vorgiebt. Je aufgeklärter die Zeiten sind, je mehr sollte man erröthen, wenn man sich zur Beantwortung der Zweifel wider das Daseyn eines höchsten Wesens gemüssiget sähe. Wenn es indessen einige giebt, die sich davon nicht überzeugen können: so glaube ich, daß ihnen ohnedem die stärksten Beweisgründe eben so wenig, als einem Taubgebornen eine Sprache, beyzubringen sind. Es fehlet ihnen eine der wesentlichsten Eigenschaften ihres Geistes. Denn sonst wäre es wohl leicht einzusehen, daß, wenn man einmal dem Menschen Verstand eingestehet, man keine erhebliche Einwendun-

wendungen wider ein Wesen, welches mit seinem Verstande alles durchdringet, mehr machen könnte; es mag nun dieses in oder außer der materiellen Materie vorhanden seyn.

Es ist aber kein kostbarerer Gedanke, als der von einer Gottheit, welche uns umgiebet, und uns auf ihren Händen wieget, und werth, den Herzen der Menschen von Jugend auf eingepräget zu werden. Diese Vorstellung eines gegenwärtigen Gottes, so die Aufsicht über uns hat, verbreitet sich in Seel und Leib, und giebt unsern Handlungen die eigentliche Richtigkeit, Stärke und Nachdruck. Der sich gern verzeihende Mensch wird dadurch auf die geringste Handlung aufmerksam gemacht, weil er überzeugt ist, daß er den Beherrscher und Richter seines Herzens allenthalben bey sich führet. Dem Fürsten aber wird die Mühe erleichtert, wo Gott regieret. Es bedarf keiner Züchtigung, nicht vieler Gesetze, wo jeder seine Pflichten kennet, und sie um Gottes willen ausübet. Es sey doch nur ein Fürst ein Kind des Himmels, der durch sein Beyspiel das Daseyn Gottes prediget. Er gebe es zu erkennen, daß Haupt und Glieder dem Willen eines allgegenwärtigen Wesens unterworfen sind: alsdann wird er sehen,

wie

wie das Feuer der Liebe, Ergebenheit und Treue in aller Herzen für ihn auflodern, wie der König, aus dem Staube der Menschlichkeit erhoben, als ein sichtbares Bild der Gottheit unter seinen Engeln herumwandeln werde.

Und wer wünschet nicht unter dem Schutze eines Herrn zu seyn, der sich der Fahne Gottes geweihet hat. Die Tugenden, womit die Religion ihn belebet, sind ein mächtiger Magnet, der die Menschen aus den entferntesten Ländern an sich ziehet; ein Stral der Gottheit, der alle Herzen mit Vertrauen erwärmet und durch Wohlthun ein ganzes Volk glücklich machet. Unter seinen Händen wächset der Segen des Landes, der Vater kann seinen Kindern keinen sicherern Aufenthalt verschaffen, als wenn er sie den Flügeln ihres redlichen Herrn anvertrauet. Nur unter ihm ist das wahre Vaterland zu suchen; nur unter ihm werden täglich neue Familien geschaffen, neue Dörfer und Städte mit einer zahlreichen Nachkommenschaft angefüllet.

Ich bin vest überzeuget, daß eine wohleingerichtete Religion und die daraus entstehende vernünftige Denkungsart der Menschen die rechte Grundlage ist, um einem Staate die

höchste

höchste Vollkommenheit zu geben, und wenn die Regenten dies nicht haben einsehen wollen, so kömmt es vermuthlich daher, weil ihnen der Besitz einer wahren Tugend zu viel Ueberwindung kostet. Ein Land von lauter irreligiösen Einwohnern heisset im Grunde nichts anders, als sich den Wohnplatz aller Schande, Laster, Betrug, Verrätherey und aller Abscheulichkeiten gedenken.

Was für einen kräftigern Bewegungsgrund kann der Mensch, so sich von Gott losgemacht, anders haben, als seinen Eigennutz. Wenn in dem Herzen die Furcht Gottes nicht zum Grunde lieget; woher soll die Furcht vor dem Oberherrn kommen, und was hält uns ab, unser Glück in den Trümmern seines Thrones zu suchen, so bald wir uns selbst nur darüber Rechenschaft zu geben haben, uns, denen wir nichts übel nehmen, und die wir weder Ehre noch Vaterland in Betrachtung ziehen, so bald ein anscheinendes reizendes Glück unsern zügellosen Leidenschaften Nahrung giebt, und unsre Aussichten bloß an dieses Leben heften, welches, da es ohnedem kurz ist, nach aller Möglichkeit genutzet zu werden verdienet. Der Unglaube ist zu allen Zeiten die vergiftete Quelle aller Abscheulichkeiten, der Verwirrung

wirrung und Unsicherheit für den Staat und dessen einzelnen Gliedern gewesen.

Im Grunde betrachtet, ist der rohe Mensch ein Raubthier, der alles verschlinget, und seiner eignen Frucht nicht schonet, wie dies aus dem Beyspiel aller wilden Völker zu Tage lieget. Die erste Bildung geschieht dnrch die Religion, welche ihn von der Gegenwart einer hohen Hand, so über ihm obwaltet, und mit welcher er beständig Rechnung zu führen hat, belehret. Daraus entstehet Furcht und Schaam und eine gewisse Zurückhaltung in seinen Begierden, bis endlich sein Gemüth von einer verfeinerten Kenntniß eines höhern Interesse, worinn er mit der unsichtbaren Gottheit verwickelt ist, veredelt, den schnöden Eigennutz mit verächtlichen Augen betrachtet; das Spiel der scheinbaren Höhe irrdischer Dinge verschwindet, und der Mensch, in sich selbst erniedriget, bleibet ein Unterthan Gottes. Unglauben auszustreuen, heißt nichts anders, als die Schaam entfesseln und den Menschen in den Stand der Wildheit versetzen. Man nehme doch nur dem Staatsbedienten, Soldaten, Bürger und Bauer die Fesseln ab, welche ihn itzt an Gott schließen; oder mit andern Worten, man spreche sie von der

Verpflichtung los, welche sie um ihres Gewissens, das heißt, um Gottes willen, ihrem Oberherrn und dem Lande schuldig sind: welcher ehrliche Mensch, welcher Fürst, Hausvater und Ehemann, wird vor reissenden Wölfen sicher seyn?

Gesetzt aber auch, daß ein Gotteslåugner ein ehrlicher Mann seyn könnte, wiewohl Gott leugnen und verachten, im Grunde einerley ist. So sollte man als ein guter Naturkündiger sorgfåltig überlegen, daß das Gift in den Hånden eines Arztes unschådlich, dem Haufen der Unverståndigen aber tödtlich ist. Man streue nur solche spitzfündige Produkte des Geistes aus: Es wird nicht an seichten Windbeuteln fehlen, welche sich mit diesen Federn brüsten, und ein ganzes Volk hinter sich in der Irre führen werden.

So oft ein neuer Staat errichtet worden, hat man die Religion zum Grunde mitgenommen. Vermuthlich hat man geglaubt, daß ohne sie die Versammlungen der Menschen die Gestalt der Gesellschaft nicht gewinnen könnten. Eine aufgeklårte verdienet diese Ehre um so mehr, da sie der Natur des Menschen wohl angemessen, die kråftigste Triebfeder ist,

und

und die stärksten Bewegungsgründe an die Hand giebt, das erste allgemeine Gesetz der Natur zu erfüllen: Thue, was deine Pflicht ist, willig, gern und aufrichtig. Eine Maschine ist vollkommen, wenn alle ihre Theile im richtigen Maaße und Ordnung das Ihrige zur Erfüllung des ganzen Zwecks beytragen. Eine Regierung muß glücklich seyn, wenn jeder Unterthan seine Pflichten kennet, und sie willig ausübet; und der Staat endlich vollkommen werden, wenn jedes Glied mit entschlossenem und wohleingerichtetem Gemüthe an seiner eignen Glückseligkeit und also zugleich an der Vollkommenheit des Ganzen arbeitet. Hier entstehet eine angenehme fügsame Geschäfftigkeit, die das Werk niemals erschüttern, sondern es bey seinen Kräften und Gleichgewichte erhalten. Die Religion entkräftet alle übermäßige Begierden der Menschen, vermöge der richtigen Begriffe, so sie uns von unsern Pflichten einflößet, und der allerkräftigste Bewegungsgrund, sie auszuüben, ist Gott selbst. So seichte dieser Grund einem starken Geiste immer seyn mag: so muß er doch zugleich eingestehen, daß jenes ewige Interesse, und wenn es auch ein angenehmer Irrthum wäre, reizender als seine Millionen sind. Er versuche es, mich zu einer schlechten Handlung zu verleiten,

so wird er erfahren, daß ich die Tochter eines reinen Gewissens, die Ehre, dieses kostbare Kleinod, mit allen seinen Schätzen nicht vertausche.

Wohl demnach dem Reiche, wo Gott selbst die Grundlage ist! Was für eine beneidenswürdige Glückseligkeit muß sich nicht in einem Lande verbreiten, wo die Tugend in allen Handlungen der Menschen die Begleiterinn, die Seele ihrer Unternehmungen ist; wo die Laster verbannet und die Unschuld auf jeder Stirne hervorleuchtet. Der Hausvater, frey von aller Schuld, von einem guten Gewissen, und von der Mäßigkeit gestärket, greift mit zufriedenem Herzen an sein Geschäfft, und befestiget mit jedem Tage den Grund zu dem Wohl seiner Kinder. Mit seiner Sparsamkeit sammelt er ihnen Schätze, wodurch sie dereinst dem Staate nützlich werden, und mit seinem Beyspiel flößet er ihnen die Tugenden rechtschaffener Bürger ein. Er ist ihnen ein zu kostbarer, ein zu lehrreicher Vater gewesen, als daß sie die Stätte seiner Wohnung nicht mit einer gewissen Ehrerbietung ansehen, und ein sehnliches Verlangen hegen sollten, da zu leben und zu sterben, wo der Lehrer der Tugend selbst gewohnet hat. Sie fassen in zahlreicher Versammlung den Entschluß, die ehrwürdige Hütte

ihres Vaters mit eignen Häusern zu umfassen, und in seinem Alter eine starke Schutzwehr um ihn anzulegen. Die Freude über den blühenden Wohlstand seiner Kinder lässet ihm wenig die Ungemächlichkeiten, die das Alter begleiten, empfinden. Er lebt geruhig, zufrieden, und siehet, wie mit jedem Jahre sein Name vervielfältiget wird; denn der Herr hat beschlossen, daß der Name des Gerechten gesegnet seyn soll. Noch in dem letzten Augenblicke seines Lebens will der Greis eine löbliche Handlung vornehmen. Er lässet sein zahlreiches Geschlecht um seine Hütte versammeln, um ihm seinen Segen zu geben. Ich habe euch, meine Kinder, gelehret, wie ihr Gott wohlgefallen und eurem Herrn treu seyn sollt. Wenn ihr diesen Schatz in eurem Herzen behaltet, so wird das Land, so ich euch hinterlasse, durch eurer Hände Arbeit stets fruchtbar und eure Tage gesegnet seyn. So stirbt er, und seine Asche wird mit kindlichen Thränen benetzet.

So wahr ist es also, daß es nur von uns abhänget, ob wir unsern Geist mit göttlichen Begriffen bilden, und dadurch unsern Wohnungen die Gestalt eines Paradieses geben wollen. Nicht die Erde, unser Herz ist verdorben, und

dadurch

dadurch das Elend über den ganzen Erdboden verbreitet. Verfolgung, Angst und Kummer sind die schädlichen Früchte unsrer wilden Begierden, die uns diese Welt verekeln. Je mehr aber das Herz der Menschen zerrüttet ist, je mehr soll ein Fürst, der liebreiche Vater seiner Kinder, dahin bedacht seyn, wie er ihre Besserung von der rechten Seite fasse, und in seiner eignen Person zeigen, wie schön Tugend und Gottesfurcht den Menschen kleide. Alsdann wird er lauter wohlgerathene Söhne ziehen, die ihr Gut und Blut, anstatt, daß sie es der Wollust und dem nie wiederbringlichen Verderben aufopfern, dem Wohl des Vaterlandes widmen, und an dem Ziel seiner erhabnen Laufbahn mit beruhigtem Geiste sein Land von den zahlreichsten Familien, die von den Händen der Tugend gepflanzet worden, erfüllet sehen.

Wenn sich aber der Mensch einmal von Gott los gemacht, und seinem Gewissen alle Empfindungen benommen hat; alsdenn sind alle Verordnungen, Befehle und Strafen des Herrn ein viel zu schwacher Damm wider den Strom der Laster. Der Staat hat eine Wunde empfangen, welche den ganzen Körper angreift, und ihn endlich zerstöret.

§. 3.

Von dem Einfluß schlechter Sitten auf die Bevölkerung.

Wenn ein Land von lauter tugendhaften Bürgern bewohnt würde, welche mit ihrem erworbenen Vermögen und Naturkräften weislich umzugehen wüßten: So müßte es mit jedem Jahre an Reichthum und den gesundesten Einwohnern zunehmen. Gott hat den Menschen Religion und Tugend gegeben, und sie unsrer Natur wohl angemessen, und das Resultat, so daraus fließet, ist die Verbreitung einer allgemeinen Glückseligkeit. Sind aber einmal die Sitten in Verfall gerathen, arbeitet jeder an der Schwächung seiner Natur, verschleudert er sein Vermögen, durch Pracht, Ueppigkeit und lüderliches Leben, und ziehet er sowohl sich als andre Menschen durch Betrug und Verführung in das Verderben: so ist so wenig für den blühenden Zustand eines Landes, als auch besonders für die Bevölkerung ein erwünschter Fortgang zu hoffen. Schlechte Sitten verderben Land und Leute.

Unsre

Unsre großen Städte sind ein sichtbarer Beweis, wie wenig Vorschub die aufgeklärten Zeiten der Tugend geben; und man sollte es nicht vermuthen, daß auf Kosten des Staats keine geringe Anzahl Männer unterhalten werden, welche sich darauf geleget, uns das vollkommenste Muster der Tugend täglich in seinem völligen Reize zu schildern. Wir machen die Religion zu einer bloßen Vorstellung, und thun was uns gelüstet. Sollte das ehemalige Sittenrichteramt unter uns eingeführet werden: so besorge ich, möchten wenige Ritter ihr Pferd und wenige Bediente ihre Aemter behalten.

Es ist schwer zu vermuthen, daß der Sohn dereinst dem Staate nützlich seyn werde, wenn der Vater ein Taugenichts ist. Die Jugend will nicht sowohl durch Lehren als Beyspiele gebessert seyn, und aller häuslicher und öffentlicher Unterricht ist vergebens, wenn der Hausstand keine Schule der Schaam und Sittsamkeit ist. Die ersten Eindrücke fassen in dem zarten Gehirne der Jugend eine nie zerstörliche Wurzel. Wir sind verbunden, dem Staate sowohl mit den Händen als auch mit unserm Herzen nützlich zu seyn, und nichts wäre billiger, als daß ein jeder Hausvater alle Jahre vor der Obrigkeit von

seiner Aufführung Rechenschaft ablegen müßte, um dadurch zugleich denen, die am Ruder sitzen, eine gewisse Vorsicht einzuflößen. Die lasterhaften Beyspiele der Alten, Vornehmen und Vorgesetzten; eine fehlerhafte Feder zerrüttet das ganze Werk.

Wenn nun unter uns Mitbürger angetroffen werden, welche sich und dem Staate zur Last sind: so ist die nächste Ursache davon der mangelhaften Erziehung beyzumessen. Kein Mensch ist von Natur böse: wir alle haben den Trieb zur Vollkommenheit mit einander gemein, und es kommt nur darauf an, daß unser Gemüth von Jugend auf mit gehörigen Begriffen und Gesinnungen gegen das, was uns wahrhaftig nützlich ist, erfüllet werde. Alle Missethäter haben mir von je her ein gerechtes Mitleiden erwecket. Ihre Laster, die sie ins Verderben stürzen, sind alte eingewurzelte Fehler, wozu sie sich durch einen langen Umgang mit bösen Menschen, durch Erziehung und Anleitung schlechter Aeltern und Vorgesetzten gewöhnet haben. Bey aller seiner Vernunft bleibt der Mensch eine Maschine; der alte Schade behält immer die Oberhand. Die einmal verdorbnen Begierden reissen uns wider Willen dahin, wenn wir

gleich

gleich vor vollbrachter That die Abscheulichkeit des Verbrechens gewahr werden. Selbst wiederholte Strafen sind fruchtlos; sie verhärten mehr als daß sie bessern. Glücklich ist der Baum, der, wenn er noch biegsam ist, in gute Hände kömmt. Aeltern, scherzet nicht mit euren Kindern; von euren Lehren und Beyspielen hängt ihr Wohl und Wehe ab. Bedenket, daß, wenn ihr vor ihnen fluchet, stehlet, oder ihnen eure Jugendstreiche erzählet, mit jeder ungerechten Handlung ihr ihnen den Strick zu ihrem Verderben drehet. Erwäget, wie ehrwürdig ihr in ihren Augen ihrem Schöpfer seyd, von denen sie Leben, Religion, Tugend und ihre ganze Glückseligkeit erben, und schämet euch irgend einer Schwachheit bey ihnen verdächtig zu machen; Ihr, die ihr gar zu hoch bey ihnen angeschrieben stehet, zu viel bey ihnen geltet. Lasset jede eurer Worte und Thaten mit dem Stempel der Tugend bezeichnet seyn; Eine jede von euren Handlungen ist eine baare Münze, welche eure Kinder ununtersuchet für voll annehmen.

Betrachtet doch nur den Schauplatz der Welt, und lernet aus andern Beyspielen klug werden, wenn ihr anders glaubt, daß meine Er-

mahnungen zu ängstlich sind. Sehet jenen hoffnungsvollen Jüngling, den eine einzige unglückliche Minute Zeitlebens seiner Gesundheit beraubet hat. Vergebens weinet der Vater, daß er ihm die abgeschmackten Begriffe seiner Standesehre beygebracht hat. Ein Hirngespinst fachte das Feuer des Zorns in ihm an, und ein Bösewicht überwältigte ihn im Streit. Auf immer ist die Hoffnung der Familie dahin. Untröstlich würde die Mutter seyn, wenn sie wüßte, daß ihr Kind, welches sie in einer silbernen Wiege aufbehält, und es bey heranwachsenden Jahren, aus Eifersucht angetrieben, zum Beobachter der Handlungen ihres Eheherrn abrichtet, daß an ihren Brüsten die Geissel des Vaterlandes, der Verräther und Mörder des Königes liegt. Die Tugend passet allen Familien an. Vom Könige bis zum Bettler, alle haben wir in diesen einzigen Weg einzuschlagen. Das Laster aber ernähret die unglückliche Brut alles menschlichen Elendes; das Verderben der ansehnlichsten Häuser und die Zerrüttung des Staats.

Ein jedes Jahrhundert hat seine eigene Gebrechen; wir halten Unglauben und Laster für das sicherste Ingrediens, das Herz wider die

Furcht

Furcht des Todes zu verstählen, und erschrecken nicht, daß die Zahl der Unglücklichen dadurch mit jedem Jahre zunimmt. So hart der Soldat über einen fehlerhaften Handgriff bestrafet wird, so ungeahndet darf er Gott und seinem Herrn fluchen. Das Gemüth, an den Brüsten der Laster genähret, machet das Thier wild und reissend. Die abscheulichsten Unternehmungen sind ihm ein Kinderspiel: Desertion, nächtlicher Einbruch, Todtschlag, Selbstmord. — Eine landverderbliche Brut! Man entschuldige sich immerhin, daß der Mensch verrückt oder verzweifelt gewesen; Der Mangel der Lehre und Beyspiele schimmert dennoch hinter der Larve hervor. Die Seele des Menschen gleicht einer Pflanze, die einer angemessenen Nahrung bedarf; und alle Laster sind mit einander vergeschwistert. Wenn wir diese an unsern Vorgesetzten schön finden, sollten wir Untergebene glauben, daß sie bey uns von so harten Folgen seyn könnten? Allein, wie leicht kann das rohe Wesen nicht dem Alter ankleben, wenn der Jüngling, der künftige Befehlshaber, gleich den Bäumen in den dichtesten Wäldern, von der Hand des Ohngefährs gezogen, dem Umgange der Leute von der gemeinsten Denkungsart überlassen, und ehe er zur Reise kömmt, an der Wur-

zel fehlerhaft wird. Manches Regiment ist mit Strafen, Ausschweifungen und Abgang gesegnet, und das Land genöthiget, diese Lücken mit Geld und Menschen auszufüllen.

Ueberhaupt ist das Verderben itziger Zeit allgemein, und greift alle Stände an. Wozu helfen unsre besten Einrichtungen und Veränderungen, wenn wir keine Rücksicht auf böse Beyspiele nehmen, welche die guten Sitten verderben. Der gemeine Haufe, Bürger und Bauer, handelt nach den Regeln der Aehnlichkeit. Tugend und Laster sind eben so, wie Kleider, der Mode unterworfen.

Die Mittel, die Ehen zu befördern, und in Aufnahme zu bringen, werden verabsäumet. Wir folgen nicht den Maximen der Alten, welche den Männern gewisse Vorrechte einräumten, wodurch sie zu der ehelichen Verbindung gereizet wurden. Der Aufwand und die Ausschweifungen der Frauen sind uns keine geringe Schreckbilder, und die Nahrlosigkeit und bedrängten Zeiten entziehen uns die Mittel, eine zahlreiche Familie zu unterhalten; und sie nach ihrem Stande zu erziehen und auszustatten. Noch ist es der Obrigkeit in ihren Auflagen gleichgültig, ob eine Ehe gesegnet ist, oder nicht,

nicht, und so wird die Unfruchtbarkeit darinn als eine Gunst des Himmels angesehen. Noch besser aber, wer aus politischen Ursachen diesen Schritt nicht thun und nur seine Kräfte dem Gott der Wollust aufopfern darf. Die Zahl unverheyratheter Einwohner nimmt mit jedem Jahre zu; und mit ihnen Verführung, Unzucht, Kindermord und Krankheiten, so die Natur entkräften.

Die Erziehung des schönen Geschlechts bestehet mehr in der Anweisung zu einer feinen Buhlerey, als zu einer sittsamen Aufführung uud Geschicklichkeit zu ihrer künftigen Lebensart. Wenn sie sich nun als Ledige an das Opfer der Anbetung gewöhnet haben, sollten sie sich als Frauen in einem ihrer herrlichsten Vorrechte gekränket sehen? Der Mann, mit der Zeit erschöpft, ihr tausend Schmeicheleyen zu sagen, zu wiederholen, daß sie schön, artig, sinnreich und voller Empfindung ist, siehet sich in die Nothwendigkeit versetzet, ihr einen oder mehrere Lobredner zu vergönnen, wofern er will, daß Ruhe und Friede in seinem Hause obwalte, und sich vergnügt anzustellen, wenn sie ihn zum Vater ihres Kindes benennet.

Man siehet nichts neues, wenn Greise und Unbärtige auf den Raub ausgehen, und öffentliche Plätze und heilige Oerter entweihen. Die Schande ist endlich zu Berufsgeschäfften eingebildet worden. Das ist ein Klotz von einer Mannsperson, die nicht etliche Dutzend Jungfernherzen erobert, und ein Jeck, der nicht das Ehebette eines ehrlichen Mannes, seines besten Freundes, beflecket hätte. Vergebens werden die Häuser verriegelt, wenn sie, von einem Schwarm Auflaurer umringet, von der Hausfrau selbst eröffnet, oder von dem Feinde bewohnet werden. Wie lange wird sich der Staat selbst verkennen, und seine Gerechtsame von Raubschützen und nächtlichen Dieben verletzen lassen? Wie lange will er sein heiliges Reich den Ueberfällen Preiß geben, und die bösen Buben ungeahndet freveln lassen? Ist keine Gerechtigkeit, keine Staatsklugheit, kein starker Arm mehr unter uns, der den Rücken der Knaben, wes Standes und Alter sie sind, geisseln könne? Wozu hilft uns der Schutz unsers ganzen Vermögens, wenn wir uns desjenigen Vorrechts, so die Natur und der Staat geheiliget hat, unsrer Weiber nicht versichern können? Die Ehe soll heilig gehalten werden; so lautet unser Gesetz: wird aber mit der Zeit nicht vie-

les

les rechtskräftig, und siehet man wohl, daß ein Ehestörer von seiner Achtung etwas verlieret? –

In allen großen und mittelmäßigen Städten ist die Schande völlig aufgedeckt, die Unzucht zu einer Galanterie, und die Lustseuche zu einer Modekrankheit geworden. Man ist es schon gewohnt, öffentliche Gassen und Spatziergänge mit Phrynen besetzet zu sehen. Dieses ausgeartete Geschlecht hat sein Gewissen mit einer zu harten Schwiele überzogen, als daß in ihren Wangen die mindeste Röthe über eine vor jedermanns Augen getriebene Unzucht aufwallen sollte. Trifftenweise gehen sie der Witterung nach, hinter ihren Tritten schleichen die abscheulichsten Laster, und die Pest der menschlichen Fruchtbarkeit. Wehe denen, die ihrem Dunstkreise zu nahe kommen! Auf ewige Zeiten empfinden sie den Stachel, der in einer stets offenen Wunde bohret.

Indessen, da die Aerzte heilen, und die Geistlichen das Laster verdammen, siehet der Staat mit gefalteten Händen auf die Bemühung der Sterblichen herab, und wundert sich, wie das Gewebe der Menschen so verschieden ist, ohne zu befürchten, daß diese überhandneh-

menden

menden Fluten, wofern sie nicht in ihre Canäle geleitet, die fruchtbarsten Felder verwüsten werden; Gleich als ob kein Zügel mehr vorhanden wäre, die Frechheit in ihrem Laufe aufzuhalten, die Ehre und das Wohl des Staats vor dem Verderben zu schützen. Haben sich denn die Zuchtmeister mit größern Verbrechern zu beschäfftigen, als mit diesen Schanddirnen, welche der Ehrbarkeit und den ersten Gesetzen der menschlichen Gesellschaft ins Gesicht höhnen, das venerische Uebel immer mehr verbreiten; die dem Jünglinge seine Fähigkeit, die Hoffnung ganzer Familien vereiteln, und Rauberinnen einer zahlreichen Nachkommenschaft sind? Wenn sonst das Uebel nach seinen wichtigen Folgen abgewogen wird, so ist wohl unstreitig das Hurengewerbe das allerstärkste Verbrechen, welches jemals wider den Staat begangen wird; Und noch leidet man diesen besudelten Götzen in dem Heiligthum des Reichs, noch erschrickt man nicht, daß diesem Thiere des Labyrinths viele tausend Kinder jährlich vorgeworfen, unsre dauerhaftesten Stützen künftiger Zeiten umgerissen und geschwächte Nachkommen über unsre Sorglosigkeit seufzen werden?

Das ist ein klägliches Gemälde unsrer Zeiten, wo man Gott und Tugend verkennet! Wisset, Götter dieser Erde, daß die Aufsicht über die Sitten euer herrliches Eigenthum, eines eurer heiligsten Vorrechte ist. Kein Uebel läßt sich schwerer heben, als welches aus dem Verfall der Sitten herrühret. Alle eure Gesetze sind zu kraftlos, und nur allein Einsicht, Zucht und Beyspiel sind dem kranken Körper verordnet.

§. 4.

Berechnung dieser Art der Entvölkerung.

Es darf niemand glauben, als ob ich über die schlechten Sitten, welche in unsern Ländern herrschen, zu finster dächte. Die Folge soll mich rechtfertigen. Lasset uns nur den Schleyer, welcher die Nachsicht über unsre Mitbürger im Reiche der Möglichkeit decket, zurücknehmen; uns nur nach billigen Hypothesen den Nachtheil, so wir uns durch unsre Aufführung zuziehen, zur Berechnung bringen: So wird ein jeder, er mag von der Summe auch so gar die Hälfte abziehen,

hen, vor dem Verlust erschrecken, und die Vernichtung so vieler nützlichen Pflanzen mit mir beweinen. Viele Dinge haben das Schicksal, daß man an ihrer Möglichkeit zweifelt, ehe man sie reiflich in Erwägung ziehet. Man glaubt öfters ein guter Wirth zu seyn, bis man am Ende der Rechnung des eingeschlichenen Mangels gewahr wird.

Sollte dies hier unser Fall nicht seyn, da wir uns mit jedem Jahre der Zunahme an Einwohnern schmeicheln, und dennoch sehen, wie Städte und Dörfer allmählig in Abnahme gerathen? Die bey der Zählung des Volks vorgegebene Vermehrung ist kein Bürge der Wahrheit. Jeder, dem dieses Geschäfft aufgetragen wird, beeifert sich einer großen Summe; Und gesetzt auch, es wäre der Staat in einigen Jahren an Menschen reicher geworden; so muß man auch bedenken, wie viel Ausländer auf dieser Rechnung stehen. Man ziehe doch nur diese ab, vermuthlich wird der durch die Zeugung erhobene Ueberschuß zur Verwunderung Anlaß geben.

Wir wollen also zur Sache schreiten. Ich habe oben angenommen, daß sich die Zahl der Menschen alle fünf und zwanzig Jahr verdop-

peln

peln könne. Vielleicht wird mir dieser Satz von vielen angefochten, da die Taufliſten, aus welchen ein weit langſamerer Anwachs erhellet, mir zu widerſprechen ſcheinen. Ich hoffe aber einen jeden bald zu verſöhnen, wenn ich ihm die verſchiedenen Gebrechen, woran unſre Staaten krank liegen, werde vor Augen gelegt haben. Zu dem Ende werde ich die Fehler, ſo in oben gedachten Ständen herrſchen, in Berechnung bringen, und dabey einen Staat von fünf Millionen und eine Armee von hundert und funfzig tauſend Menſchen zum Grunde legen.

Eine Armee beſtehet aus den ſtärkſten und geſündeſten Leuten. Sollte man nicht glauben, daß ihr Abgang überaus geringer ſeyn müßte, da man weder Kinder noch Gebrechliche unter ihnen findet? Ein Soldat kann von dem achtzehnten bis zum acht und funfzigſten Jahre dienen. Von vierzig Mann gehet alſo jährlich ein einziger und von der ganzen Armee 3750 ab. Wo iſt aber ein Heer, welches mit ſo wenigen Menſchen ergänzet wird? Die Erfahrung lehret, daß dazu jährlich zehntauſend Mann erfordert werden. Der Abgang trifft den funfzehnten, und in eben ſo viel Jahren iſt das Heer ausgeſtorben. Das iſt ein Unter-

schied von 6250 Mann, welche wider die Regel der Sterblichkeit zu viel abgehen, und allerdings was beträchtliches. Denn da dieser Abgang innerhalb fünf und zwanzig Jahren 156250 Menschen erfordert, welche aus der ersten Zeugung 625000 Nachkommen hinterlassen müßten: So ist leicht zu erachten, wie sehr ein Staat, dem die Bevölkerung am Herzen liegt, obigen jährlichen Verlust von 6250 Menschen zu bedauren habe.

Ich gebe gern zu, daß bey dem Kriegsheer viele besondre Ursachen ihres Abganges statt finden; die vornehmste aber schreibe ich, meiner Meynung nach, der gar zu scharfen Zucht zu, wodurch die Menschen vor der Zeit ungesund gemacht, und zum Austreten und andern Ausschweifungen bewogen werden. Die Strenge wird wohl niemals für ein allgemeines Mittel der Besserung für Menschen gehalten werden können, und wird ja eine Strafe erfordert, so giebt es deren tausend Arten, welche empfindlich und der Gesundheit nicht nachtheilig sind. Das Ingrediens der Verbesserung sind Stock und Ruthen, wozu öfters eine üble Laune des Befehlenden und ein geringes Versehen des Gehorchenden hinreichend sind. Indessen

dessen sind viele Menschen von der Leibes- und Gemüthsbeschaffenheit, daß sie nach erlittener Strafe nicht wieder zu der vorigen Blüte ihrer Kräfte gelangen. Man thut der Natur des Menschen, so roh er auch ist, Gewalt an, wenn man ihn wie ein Thier behandelt. Es kann alsdenn nicht an gewaltsamen Ausbrüchen der Leidenschaften fehlen, wovon der Hauptinnhalt ein großer Abgang der Armee und noch größre Geldsummen sind, sie zu ergänzen.

Wie viele würden den Gedanken, wegzulaufen vergessen, wenn sie von ihren Vorgesetzten edelmüthiger behandelt würden. Wozu hilft mir Geschicklichkeit, Stand und Würde, wenn wir nicht gelernet haben, mit unsern Untergebenen wohl umzugehen. Die Vorsehung hat dem Menschen Vernunft gegeben, die ihn in allen seinen Unternehmungen leite, und eine Religion, damit er Gott und Menschen gehorsam werde. Und wenn bey dieser Maschine, die aus so vielen wundersamen Gliedern bestehet, auf die Erweiterung und Anwendung dieser beyden Stücke nicht gehalten wird; so kann daraus nichts als Härte in Ausschweifungen und Strafen erfolgen. Das Wohl und Wehe der Regimenter hänget allerdings von dem Werthe

ihrer Vorgesetzten ab, und nach deren Unterschiede siehet man, wie ein Regiment, eine Compagnie vor der andern absticht. Bey einigen findet man Ordnung und Aufmerksamkeit, die Wirkung eines bloß vernünftigen Betragens, nicht aber des Stocks, als welchen die Natur nicht zum Lehrmeister bestimmt hat. Er ist der ungetreueste Redner, welcher auf das Gemüth gegenseitige Wirkung thut, und verräth an denen, so sich mit nichts anders zu helfen wissen, ein liebloses Herz, einen Geist ohn Gefühl, Selbsterkenntniß und zusammenhangende Begriffe von ihrer Bestimmung, Religion und Pflichten; und was lässet sich da gutes von ihren Untergebnen hoffen?

Ich komme zu dem Ehestande, der eigentlichen Quelle der Bevölkerung. Dieser kommt völlig aus der Mode. Den zwey Drittheilen der Armee ist er untersaget; viele andre aber, dergleichen Handwerker, Künstler, und besonders verschiedene Herren sind, welche Bedienungen bekleiden, finden kein Belieben daran. Die Heiligkeit, denn davon sind wir weit entfernt, ist nicht die Ursache davon; sondern weil es einem jeden erlaubt ist, sich so genau, als möglich, zu behelfen; ob ich gleich nicht in Ab-

rede bin, daß ihnen diese kleine Haushaltung öfters mehr als übertheuer zu stehen kömmt. Der Staat aber verlieret auch bey ihren Beyschläferinnen.

Ich will nur etwas weniges annehmen; nur in einem Staate von fünf Millionen alle fünf und zwanzig Jahre zehntausend solche Ehefeinde, nebst den zwey Drittheilen der Armee, zusammen 110000 Hagestolze; eine sehr billige Annahme. Wenn indessen diese faulen Bäume Früchte gebracht: so hätten sie den Staat vielfach bereichert; ihm 440000 Bürger geschenkt. Das ist eine beträchtliche Lücke, welche mit allen Ausländern, wir mögen noch so viel aufnehmen, nicht ausgefüllt, und noch immer größer wird, so lange der Ehestand nicht in seine von Gott und Menschen geheiligten Vorrechte wieder hergestellet und der Hagestolze als ein faules Glied und Verräther des Vaterlandes, der ihm seinen schuldigen Tribut entziehet, angesehen wird. Wenn nun viele Menschen die Ehen fliehen, die Eheleute selbst aber sich der Zeugung nicht angelegen seyn lassen: so muß die Sterblichkeit in Vergleichung mit den Gebornen groß, und um so viel stärker werden, je mehr Weichlichkeit, Geilheit,

Unzucht und venerische Seuchen, die Zerstörerinnen der Natur, einreissen.

Unsre Väter schätzen sich bey dem Segen vieler Kinder unglücklich. Sie haben eine Bürde auf sich geladen, wofür ihnen der Staat weder Dank noch Vergütigung eingestehet. Die römischen Bürger genossen nach der Zahl ihrer Kinder gewisse Freyheiten und Vorzüge, so wie sie den Hagestolzen entzogen wurden. Das war ein Zug der Staatskunst, so ihnen Ehre macht. Besonders hat sich unsre Denkungsart nach Errichtung der Cantons hierinn merklich geändert. Nach diesem System wünschet sich weder Bürger noch Bauer einen Sohn, damit er nicht in seinem Alter einen Soldaten ernähren dürfte.

Wenn uns Feinden der Bevölkerung nun viele Kinder unangenehme Gäste sind: so ist leicht zu erachten, wie wenig behutsam die Aeltern, zumal wenn sie arm sind, und wenigen Verdienst finden, mit ihren Unterpfändern umgehen. Ein Kind, wenn es stirbt, ist ihrer Meynung nach am besten aufgehoben. Viele verwahrlosete Kinder gehören unter die Anzahl der gut aufgehobenen.

So denken wir, und das zum unersetzlichen Schaden des Staats, und so können wir füglich behaupten, daß unsre meisten Ehen die Erwe- ckung der Frucht nicht zur Absicht haben. Wir heyrathen aus Politik oder Wollust, und neh- men uns sorgfältig in Acht, daß der Kinder nicht zu viel werden. Wie viele Vorwür- fe könnten wir hier unsern galanten Frauen ma- chen, die, wenn sie sich gleich in den Armen ih- rer Eheherren wohl befinden, ohne der Welt nutz- bar zu werden, demohngeachtet einen Jüngling über jeden verliebten Blick bis in die unterste Hölle werfen. Stehet aber ihre falsche Deli- catesse, wodurch sie sich, um die Reize ihres Ge- sichts, und um einen geschlanken Leib zu erhal- ten, der öftern Niederkunft entziehen, mit allen übrigen Fehlern der Wollust nicht auf gleicher Waage?

Wenn wir nun annehmen, daß theils durch Verwahrlosung, theils durch vermiedene Frucht- barkeit jährlich nur tausend Kinder, und also innerhalb fünf und zwanzig Jahren 25000 bey- derley Geschlechts dem Staate entzogen wer- den; so beläuft sich diese Einbuße aus der er- sten Zeugung auf 50000 Menschen.

Weit ansehnlicher aber ist die Einbuße, welche durch die zeither eingerissene Unzucht

verursacht wird. Dies ist eines der empfindlichsten Uebel, womit der Staat behaftet ist, und welches Stand, Alter und Geschlecht nicht mehr verschonet. Es würde eine der rühmlichsten Unternehmungen seyn, wenn ein Landesherr diesem Laster Ziel und Maaß setzte. Es ist ein wahrer Schandfleck einer wohleingerichteten Regierung, ein stets um sich fressender Schade, welcher mit aller Macht der Bevölkerung entgegen arbeitet.

Man bedenke doch nur, wie viel tausend Menschen beyderley Geschlechts diesem Fehler ergeben sind; wie er die blühenden Jugendkräfte schwächet; das Aufnehmen des Ehestandes und dessen Fruchtbarkeit hindert? Die daraus entstehende Seuche, welche in unsern kalten Gegenden nicht leicht zu heben ist, erschüttert die ganze Natur, und hat auf Leben, Gesundheit, Kraft, Wachsthum und Fruchtbarkeit den allerschädlichsten Einfluß. Wir müssen zuletzt alle eine ausgeartete schwache Gattung von Menschen werden, wofern wir nicht bey Zeiten auf die Hebung dieses Uebels denken; den Schaden nicht zu erwähnen, welchen dieser offenbare Schleichhandel auf Kosten der Bevölkerung anrichtet.

Wenn

Wenn wir nun erwägen, wie viel tausend Werkzeuge der Unzucht es giebt, welche ihre Frucht, wenn ihnen ja eine aufkeimet, bey der ersten Entwickelung ersticken; wie viele Männer durch sie hingerissen und auf immer unglücklich gemacht werden; wie öfters durch dieses Uebel die Hoffnung vieler Eheleute vereitelt wird: So denke ich sehr billig zu seyn, wenn ich diese Rubrike mit dreytausend Kindern ansetze, welche auf die schändlichste Weise der Welt jährlich entrissen werden. Diese geben innerhalb fünf und zwanzig Jahren einen Verlust von 75000, und aus der ersten Zeugung von 150000 Menschen.

Lasset uns nun alle angegebene Verluste hier zusammen nehmen. Wir büssen nämlich innerhalb fünf und zwanzig Jahren an Menschen aus der ersten Zeugung ein:

1. Durch überflüßigen Abgang bey der Armee	625000
2. Durch Unverheyrathete in und außer der Armee	440000
3. Durch vermiedene Fruchtbarkeit und Verwahrlosung in der Ehe	50000
4. Durch Hurerey, Lustseuche und Vernichtung der Frucht	150000
Summa	1. 265000

 Diese

Diese Summe dreymal verdoppelt, giebt innerhalb hundert Jahren einen Verlust von 10. 120000 Pflanzen, welche alle auf unserm Boden gut fortkommen würden, wenn wir sie anzulegen und zu schätzen wüßten.

Indessen wird diese Berechnung einen jeden überzeugen, daß wir unsre Ehen im Durchschnitte mit sechs Kindern ansetzen, und also innerhalb fünf und zwanzig Jahren, wenn auch der dritte Theil abstirbt, eine Verdoppelung der Menschen durch die Zeugung erwarten könnten, wenn wir es sonsten mit der Bevölkerung ernstlich meynten. Denn wenn bey unsrer ausgelassenen Freyheit die Fruchtbarkeit zwischen $3\frac{1}{2}$ bis 5 zu stehen kömmt, um wie viel stärker müßte sie nicht seyn, wenn die Sitten verbessert, die Ehen befördert, und möglichst unterstützet würden?

§. 5.

Mittel wider diese Art der Entvölkerung.

Lasset uns, meine Brüder, auf das Grab der Vernichtung dieser unendlich vielen und nützlichen Glieder als wahre Patrioten eine mitleidige Thräne schütten, und unsre Landesväter bewegen, ihre Zähren mit den unsrigen zu vermischen! Lasset uns ihr Herz abgewinnen; ihnen alle diese Hülflose in ihre Arme werfen, und besonders der Ehen, der reichhaltigen Quelle der Bevölkerung, eine mehr als königliche Huld auswirken.

Was kann liebenswürdiger seyn, als wenn zwo Personen sich ihre Herzen schenken, und sich geloben, für einander zu leben und zu sterben? Hier treffen wir das stärkste Gemälde der vertraulichen Freundschaft an, welche mit in einander geschlungenen Händen durch Glück und Widerwärtigkeit wandert, und gleich einer Feder aus sich selbst die Kräfte schöpfet, sich im Drucke aufrecht zu erhalten. Fürsten, leget selbst die Hände auf das Haupt der Helden der Zärtlichkeit!

keit! Die Tugend verdienet gesegnet zu werden. Schaffet Herzen, die diesen gleichen: So vermehret ihr unendlich die Zahl der Anbeter, welche vor den Stufen eures Thrones mit Leib und Seele für eure Sicherheit wachen. Erlaubet es hier dem Auge der Gewohnheit nicht, die Spitze des Gegenstandes zu übersehen. Schärfet eure Blicke, und entdecket die göttlichen Züge des Schöpfers, welche hinter den Farben hervorschimmern. Ich sehe zwo für einander geschaffene Seelen sich vereinigen. Religion und Staat, zwo ehrwürdigste Stützen, stehen ihnen zu beyden Seiten, und alles Volk mit gen Himmel gerichteten Händen saget: Ja und Amen! Feyerlicher Anblick!

Regierer der Menschen, betrachtet ja diesen Stand aus einem feinen Gesichtspunkte. Von ihm hängt das Wohl der Reiche ab. Wenn Geburt oder Laster ein Herz für eine Gattinn versaget hat, der empfindet nicht Bruder, König und Vaterland; nicht Ehre, Treue und Tapferkeit.

In unserm Gehirne liegt eine Vermischung von wilden und zahmen Wesen. Ich sehe einen Schwarm starker Jünglinge, die von Wällen und Mauern bewachet werden. Kör-

net

net sie; noch nicht genug für Menschen; Gebet ihnen Weiber: So habt ihr Unterthanen. Setzet doch nur einen Staat, wo keiner an den andern auf diese Art gebunden ist; kein Band zwischen Gott und Menschen, Mann und Frau, Aeltern und Kindern Statt findet. Würden die Mauern von China für dieses Land hoch genug seyn? Nehmet einem Drittheil des Landes die Zügel ab: so ist ein Drittheil zügellos und wild. Verbrechen und Strafen werden sich um die Wette beeifern. Darum, versaget dem Menschen diese letzte Bildung nicht: so verschaffet ihr euch Ruhe und Einwohner. Noch mehr; Ehret die Ehen als ein sichtbares Bild unsrer Verbindung mit dem Schöpfer: So entstehen getreue und rechtschaffene Unterthanen. Alles ist in der Welt in Verbindung; Ehestand und Regent und Religion; wer Gott nicht fürchtet, für dem ist nichts heilig.

Lasset uns nun unsre Reise selbst antreten. Wir haben Betrachtungen vorausgeschickt, die uns den Weg eben machen.

Die Beförderung des Ehestandes ist von Seiten der Regierung eine ihrer wesentlichen Pflichten. Denn sie ist die reichhaltige Quelle der Menschen. Alles was ehelos seyn will, wirft sich ihr zum Feinde auf; gehöret nicht in

das Heiligthum des Tempels, welcher zur Ueberschrift führet: Seyd fruchtbar und mehret euch. Sehr weise Ursachen sind es, warum Gott diesen Stand geordnet und ihn den Armen der Religion übergeben hat. Ihm sollen wir uns nicht widersetzen; wir alle fühlen den hohen Befehl. Es sind mit der Zeugung sinnliche Reize verbunden, welche alle Schmerzen und Sorgen der Geburt und Erziehung überwiegen; ein Beweis, daß unser Beruf mit Vollmacht versehen ist. Die Stimme der Natur erschallet in der ganzen Welt; Erhaltet euch und euer Geschlecht! Die Religion verdecket diesen Trieb mit ihrem geheiligten Vorhange, und so wird das Thier, der Mensch, an den Händen der Ordnung, Schaam und Sittsamkeit geleitet. Setzet diese aus den Augen; hänget eurer Brunst ohne Zurückhaltung nach: der Mensch artet in seinen vorigen Stand der Wildheit aus, und das Gebäude des Staats stürzet ein. Die Unmässigkeit ist das Gift der Bevölkerung.

Der Mensch, der schwache Mensch, wenn er zur Welt kömmt, welch einer langen Pflege bedarf er nicht! Eheleute, verbindet euch Zeitlebens; damit ihr eure zarten Pflanzen noch lange begießen könnet. Das sagt die bloße

Vernunft; das saget auch die Religion, welche auch hier das Stärkungsmittel der menschlichen Vernunft ist, und, wie billig, auch meiner seyn muß, weil sie, die Welt ist voller Beyspiele, sich selbst überlassen, mit unsern Begierden leichtsinnig in ein Bündniß tritt.

Menschliche Verträge sind von großer Gültigkeit. Hat der Staat und Religion das Siegel untergedrücket: Wer will ein solches Band zerreißen? Gewiß nicht so leicht! Und dennoch spielen wir mit Ehescheidungen; nehmen einen nichtigen Vorwand für gültig auf? — Fürsten, haltet ihr nicht auf euer Ehrenwort? Gut, um wie vielmehr nicht auf Gottes Wort: Was Gott zusammen gefüget, und ihr bestätiget habt, soll nicht unbedächtlich getrennet werden. Eurer, Gottes und der menschlichen Gesellschaft Ehre liegt daran. Aber die Vernachläßigung des rechten Weges führet zum Verderben. Leichtsinn, Eigennuß, Wollust sind die schädlichen Folgen; das Ende ist die Entvölkerung. Lasset es wissen, daß der Ehestand eine menschliche Erfindung sey, die nichts bedeute und leicht gehoben werden könne: So sind der Unordnung die Thore geöffnet. Man heyrathet, weis Gott, warum? Man sündiget auf

Kosten der einen Parten; genug, stehet es ihr nicht an: Wir sind in dem Schutze der Nachsicht, und können unsern Zustand bald ändern. Dinge, welche wider die Absicht und Einsetzung des Ehestandes sind, und so werden unsre Häuser nicht mit Kindern gesegnet. Es klinget freylich hart, sich auf Zeitlebens zu verbinden. Merket aber, ihr Freygeister, den heiligen Ausspruch: Die Liebe duldet alles, erträget alles; die Liebe höret nimmer auf. Diese fehlte euch; Thorheit war in eurem Herzen, und diese stimmet nicht mit einer reinen Liebe.

Mein Kind, (sie seufzen vor zärtlichem Verlangen, und fürchten sich doch vor der Ehe;) wie gern möchte ich mit meinem Freunde leben und sterben, wenn mir nicht ein Schwarzrock meine Hand nehmen und sie auf ewig in die ihrige schließen dürfte! Ich bin, mein Herz ist Zeuge, die Tugend selbst; hasse aber allen Zwang! — Freundinn, ich sage es ihnen, sie haben das Buch ihres Herzens nicht recht gelesen. Sie haben vermuthlich die verbuhlten Ausdrücke auf die Liebe gezogen, und diese ist freylich nicht von Beständigkeit.

So schön, wie Eheleuten, und noch schöner stehet es der Regierung, wenn sie den Ehestand ehren-

ehrenwerth und aufrecht erhält. Sie hat Recht, Macht und Mittel, alle Verächter zur Strafe zu ziehen, allen Geschiedenen und Ehestörern, diesen Raubbienen des Staats, empfindliche Vorrechte zu nehmen, allem Leichtsinn bald eine ernsthafte Miene anzugewöhnen, und die Ehemänner nachdrücklich wider diejenigen zu schützen, so sie in den Augen der Welt verächtlich machen wollen. Es giebt Weiber, die sich den Mann zum Deckmantel nehmen; es giebt Liebeshelden, die sich in Abendtheuer verlieren, und darüber ewig den Entschluß zu heyrathen vergessen. Menschen, welche auf diese Art Religion, Vernunft und Ordnung spotten, verdienen zu empfinden, wie viel die Regierung über faule Glieder zu gebieten habe.

Dieser Ernst, mit der Beförderung der Ehen verbunden, wird allen Unordnungen leicht ein Ziel setzen. Der Mensch wird sich auch bald dahin gewöhnen lassen, wenn er bedenket, daß er ein Glied, Bestandtheil des Staatskörpers ist, daß er seinen Posten unbesetzt nicht verlassen dürfte, und daß seine Kinder ein wesentlicher und schuldiger Tribut sind. Die Erhaltungsregel ist diese: Jeder wuchere mit seinem verliehenen Pfande als Christ und Unterthan

im Staate, oder er lasse sichs gefallen, andern ihr Joch zu erleichtern, und hülflosen Kindern Nahrung und Kleider zu geben.

Dies ist das beste Mittel, die Ehen fruchtbar zu machen. Es benimmt den Vätern zahlreicher Kinder die Sorgen der Nahrung. Die Römer haben über diesen Punkt ein überaus schönes Gesetz; welches, wenn es bey uns rechtskräftig wäre, mehr Nutzen als alle Ausländer stiften würde. Es giebt arme Aeltern, Wittwen mit armen und vielen Kindern. Lasset uns diese unterstützen, diese rechtschaffenen Leute; auf ihrem Schooße pflegen sie Bürger, die künftig uns und dem Staate dienen können. Fühlet, die ihr euch vom Ueberfluß mästet, den Schmerz der zärtlichen Mutter, deren Kinder nach Brod winseln. Lasset ihr Herz nicht länger Mangel und Liebe foltern, und seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist. Wollen wir uns indessen der Noth nicht annehmen und unser Herz verhärten; wohlan! tausend Aeltern werden auf den Entschluß der Vermehrung Verzicht leisten, und sich, klägliche Folge, der Unfruchtbarkeit befleißigen.

So dürfte sich nur die Regierung der Aufnahme der Ehen angelegen seyn lassen: wie

würde

würde die Zahl der Menschen wachsen, die Menge wollüstiger Hagestolze und spröder Jungfern abnehmen, der Unzucht die Nahrung entzogen; ja gar ausgerottet werden, wenn sie durchaus, zur Ehre der Menschlichkeit, Phrynen und ihren Wirthen kein Quartier gäbe. Der Zweig der schändlichen Seuche würde von selbst verdorren, und die Fruchtbarkeit Kraft und Blüte gewinnen.

Es scheinet, daß die Regierung, wenn sie der Unordnung durch die Finger siehet, sich die Hebung derselben nicht zutraue, ohne zugleich ärgern Uebeln Eingang zu verschaffen. Freylich ist die Liebe einer der heftigsten Triebe, welche die menschliche Natur will befriedigt wissen. Ihr Gewalt anzuthun, besonders in großen Städten, wo sich eine zahlreiche Jugend aufhält, würde zu unerhörten Dingen Anlaß geben. Es ist weise gehandelt, daß die Schande auf zu Falle gekommenen Jungfern nicht haftet. Dennoch aber gedachte Werkzeuge des Lasters zu dulden und dadurch unreine Krankheiten einschleichen zu lassen, ist ein wahres Gebrechen, worüber sich die Regierung den empfindlichsten Vorwurf zu machen hat; es ist ein Staatsfehler.

Eine volkreiche Stadt gleicht einem Strom, der ganze Gegenden verwüstet, wenn sein Ueberfluß nicht durch besondre Canäle zu dem Orte seiner Bestimmung geleitet wird. Wer vermag viel tausenden eine saubere Diät vorzuschreiben; ihrer sprudelnden Natur Einhalt zu thun? Die Liebe ist die schwächste Seite des Menschen, welche unser Mitleiden verdienet. Sie aber schlechterdings sich selbst überlassen, heißt aus den Fehlern der Menschen keinen Vortheil ziehen zu wissen. Wäre es also, wenn es sonst unmöglich ist, einen jeden zu seiner Pflicht anzuhalten, und um allen schädlichen Folgen vorzukommen, nicht tausendmal besser, wenn zu diesem Behuf ein eignes Haus und Personen, welche mit ihrer Geschicklichkeit zugleich den Manufacturen nützlich wären, bestimmt, aus dem Gewinnste ein Fond zu einem Findlingshause, worinn auch ihre Kinder aufgenommen würden, errichtet, und ihnen daraus, als Opfern für das öffentliche Wohl, nach etlichen Jahren ein ansehnliches Heyrathsgut gezahlet würde? Bey jeder Sache wird die mögliche Nutzung in Anschlag gebracht; und warum sollen wir hier nicht eine unendliche Menge Bürger aus dem Reiche der Möglichkeit erheben, und die weggeworfenen Kräfte zum Besten

sten des Staats auffangen? Doch dies sey so gut wie nicht, wenigstens ungern, gesaget.

Was aber der Regierung besonders oblieget, ist die Aufnahme und Erziehung hülfloser Kinder. Zu dem Ende müßte sie in allen Provinzen des Reichs Findlings- und Erziehungshäuser anlegen. Die wenigen, so itzt in einigen Städten sind, erreichen den ausgebreiteten Nutzen und die eigentliche Absicht nicht. Ohnstreitig hat der Kindermord diese Erfindung veranlasset, sie sind also nur in volkreichen Städten angeleget, und bleiben öffentliche Gemälde der Menschenliebe. Könnte aber die Absicht der Regierung nicht weiter gehen, und mit Anlegung derselben zugleich solche Einrichtungen treffen, daß sie eine ergiebige Quelle der Bevölkerung abgäben! Man sieht es leicht, daß sie in allen Provinzen zu errichten und für das Bedürfniß jedes Kindes mit hinlänglichen Einkünften zu versehen sind.

Möchten sich doch große Herren einmal in die Empfindung der Menschlichkeit versetzen, und das Elend der Personen fühlen, welche ihrer Leibesfrucht, entweder aus Armuth, oder aus Schaam, dem kostbaren Ueberrest der seufzenden Unschuld nicht die erwünschte Hülfe geben können!

können! Möchten sie sich doch nur überzeugen, daß die Aufnahme, Stärke und der Wohlstand eines Landes von Menschen abhänget: so würden sie allen gottseligen Personen, denen wir bisher die meisten Stifter zu verdanken haben, mit Liebe und Wohlthun zuvorkommen, und für Leben, Erhaltung und Vermehrung ihrer Heerde, über welche sie von der Vorsehung zu Pflegehirten gesetzet sind, mit brennender Liebe sorgen. Dieser edelmüthigen Empfindung ist es zuzuschreiben, daß wir das menschliche Versehen des schönen Geschlechts nicht auf eine hohe Rechnung setzen. Es fehlt aber noch die zweyte Hand, so wir an das Werk legen sollten: Und alsdenn würden wir von keiner Verwahrlosung, von keiner That hören, wovor sich das mütterliche Herz allemal entsetzen muß; alsdenn würden wir mit Verwunderung in den Todtenlisten die geringe Sterblichkeit, der die Kinder sonst unterworfen sind, lesen. Denn ist es jeder Person erlaubt, heimlich und öffentlich ihre empfindliche Bürde den ausgestreckten Händen des Staats anzuvertrauen. Können alle arme Aeltern die Unterpfänder ihrer Liebe den Armen unsrer großmüthigen Staatspflegeväter sicher übergeben; ist ihnen der Besuch jederzeit willkommen. sind selbst die Obrigkeiten aller Orten dahin

unter-

unterrichtet, die hülflosen Bürger zu sammeln, um damit den Schatz dieser Häuser zu vermehren: Wie viele Seufzer werden wir dadurch dem Herzen wehmüthiger Aeltern benehmen; und uns dagegen des Himmels Segen verdienen, welcher sich über jede göttliche That erheitert; wie viele tausend neue Pflanzen würden wir nicht täglich aus dieser Schule des menschlichen Gefühls, zum Nutzen und zur Aufnahme des Landes, hervorkeimen sehen? Lasset uns doch nur solche unglückliche Kinder, denen die Geburt Vermögen oder eingebildete Vorzüge versaget hat, betrachten; ist nicht jeder mitleidiger Blick, den sie auf uns werfen, dem empfindenden Menschen der bitterste Vorwurf unsres verhärteten Herzens; Geben sie uns nicht zu verstehen: Ich habe gleiches Recht, ein Theil von dem großen Ganzen zu seyn; ich bin ein eben so nothwendiges und nützliches Glied an der Kette des Staats, und verdiene, gleich andern, Liebe, Mitleiden und Wohlthat.

Der größte Nutzen, so diese Häuser stiften, bestehet in der Ergänzung der Armee.

§. 6.

Von der Ergänzung einer Armee.

Vor diesem waren die wohleingerichteten Reiche in Europa den öftern Einfällen barbarischer Völker ausgesetzt; dennoch ließ man nach vorübergegangener Gefahr die Schwerter in Pflugschaaren verwandeln. Der Streiter genoß die Früchte des Friedens in den Armen seiner Geliebten, und ersetzte reichlich den Verlust, welchen die blutige Rase- rey angerichtet hatte. In unsern weit feinern Zeiten sind alle regierende Herren Brüder, Bluts- und Religionsverwandte; die Pflichten der Menschlichkeit werden erhoben, und die Fühllosigkeit als das schwärzeste Laster verdammet, und dennoch hat man seit 200 Jahren kein Schwerd mehr von der Seite geleget. Das Land opfert seine besten Kräfte diesem alles verzehrenden Abgotte auf, und wir stellen uns so an, als wenn wir alle Augenblicke von mehr als Tartarn und Hunnen angefallen werden sollten. Noch niemals hat sich der Ehrgeiz mehr auf- aufgeklärt.

Mit Recht machen wir katholischen Ländern den Vorwurf des Staatsfehlers, daß sie einer Menge Menschen erlauben, dem Staate den Tribut ihrer Natur zu entziehen. Sind aber wohl in den finstern Zeiten, auf die wir verächtlich herabsehen, in unsern Ländern halb so viel Mönche gewesen, wie itzt, da wir jährlich 10000 Menschen der Fahne und dem ehelosen Leben geloben lassen? Wenn große Fehler einleuchtend geworden; sind gemeiniglich die besten Einrichtungen erfolget. Zahlreiche Heere in einem menschenlose Staate gleichen den Gewächsen, welche sich ausdehnen, während daß der ganze Körper schwindet.

Die bisherige Art verschiedener Mächte, das Heer zu ergänzen, ist der gerade Weg, ein Land von Geld und Menschen zu entblößen, die 5000 jährlich angeworbene Ausländer, (ich nehme dies bloß an,) dienen zur Aufnahme des Landes so wenig, als das Bettelgesinde, welches sich deswegen hineinziehen lässet, damit es eine Zeit auf Kosten des Herrn ausgefüttert werde. Indessen kosten sie Hand-Transportgelder und Gage der Werbeofficiers mitgerechnet, wenigstens 250000 Rthlr. Man muß eingestehen, daß dies Geld im Lande nützlicher verwendet werden

könnte. Ein jeder Groschen, der ohne Hoffnung der Wiederkunft aus dem Lande gehet, ist ein Blutstropfen, den ein stetsbedürftiger Körper verlieret.

Demohngeachtet ist dieser Schade so empfindlich nicht, als die andre Hälfte junger Mannschaft, so mit ihren Cantons genommen wird. Dieser blühende Ausschlag wird mit der Wurzel ausgehoben, und ihr Platz zu einer Einöde gemacht. Jeder Eingeborne ist ein kostbarer Bestandtheil des Staats, und ohne Verletzung lässet sich kein einziger herausnehmen; geschweige denn eine so große Menge. Innerhalb 25 Jahren verlieret das Land von seinen Kräften 125000, und in eben dieser Zeit an ihren Nachkömmlingen 500000. Möchte das Herz nicht bluten, wenn man die tiefen Wunden siehet, so uns auf diese Art beygebracht werden, und hätten wir nöthig, unserm Körper nach vielen und meist vergeblichen Kosten so viele fremde Materie einzumischen, wenn wir in uns selbst einen rechten Werth zu setzen, und die Früchte des Landes zu ihrem wahren Zwecke anzuwenden wüßten?

Ich will hier nicht entscheiden, ob derjenige ein Staatsverständiger gewesen ist, welcher

cher in einem Menschen-armen Lande die Cantons angeleget hat. So viel ist gewiß, daß um dieser Einrichtung willen eine große Menge Landeskinder austritt, und sich allein in Paris, geschweige denn anderwärts, viele tausend Flüchtlinge aufhalten. Hierdurch haben wir die Zeit her mehr verloren, als mit allen unsern Colonisten gewonnen. Woher kömmt es, daß die Ehen so unfruchtbar werden, und der Vater über jeden Sohn, den er zeuget, eine bedenkliche Miene machet; da doch sonst alle Aeltern die vornehmste Stütze ihres Alters in ihren Söhnen setzen? Wie gehet es zu, daß manches Haus in den Städten leer stehet, nachdem der Wirth gestorben ist, und der Sohn nicht kann verabschiedet werden? Das heißt Liebe und Vaterland verscherzen, wenn die Unterthanen gewissen Personen Preis gegeben werden, welche nichts weniger, als das Interesse des Landes beherzigen. Kinder sind und bleiben ein sehr zärtliches Eigenthum der Aeltern, wofür sie arbeiten, leben und sterben; sie sind ein sauer verdientes Kleinod, welches ihnen manche Thränen und Schweistropfen gekostet hat. Dies ihnen ohne Umstände nehmen, ihren Empfindungen gerade ins Gesicht höhnen; wo soll da das gute Herz und die Aufnahme des Landes herkommen?

Nimmt

Nimmt man alle diese Umstände zusammen, wieviel nämlich jährlich ausgehoben, landflüchtig werden, und wie sehr die Fruchtbarkeit der Ehen gehindert wird: So wird es nicht viel fehlen, daß uns die Cantons innerhalb 25 Jahren nicht eine Million Menschen kosten sollten. Ein Gebrechen dieser Art lässet den Staat nimmermehr zu Kräften kommen. Nur einigermaßen ist der Begriff der Cantons in einem Lande erträglich, welches den höchsten Grad der Bevölkerung erreichet hat.

Daß man Stadt- und Landleute bey ihrem Eigenthum, wohin auch ihre Kinder gehören, lassen, und sie in den verschiedenen Aussichten ihrer Ansbreitung nicht stören soll, ist ein sehr einleuchtender Grundsatz; und nirgends wird er mehr, als bey dieser Einrichtung übertreten. Kein junger Mensch kann heyrathen, ohne sich die Erlaubniß dazu, durch Vermittelung seiner Obrigkeit, von dem Vorgesetzten des Cantons ausgewirkt zu haben. Eine Länge aber von etlichen Zollen vermählt ihn ewig mit dem Gewehre. Was wird nun endlich aus unserm Geschlechte werden? Denn es ist eine allgemeine Regel, daß zur Fortpflanzung einer guten Race die tauglichsten Männlein genommen wer-

werden müssen, und ich sollte denken, daß die Natur bey den Menschen keine Ausnahme gemacht hätte? Wenn nun unsre nervösen und wohlgewachsenen Jünglinge so gut wie entmannet, die kleinsten und elendesten Körper aber zur Befruchtung zurückgelassen werden: Ist es nicht wahrscheinlich, daß nach 50 Jahren unter uns ein Grönländergeschlecht entstehen muß! In der That wird es nicht anders werden, und man findet in kleinen Städten und auf dem Lande schon itzt einen unansehnlichen Schlag von Leuten, welcher gegen die Einwohner auswärtiger Lande sehr abstechend ist. Auch wird man nicht in Zweifel ziehen, daß die schweren Handthierungen und die Landarbeit, der Pflug, darunter leidet, wenn er von einem jungen oder elenden Körper geführet wird.

Wäre es also nicht eines der allernothwendigsten Geschäffte der Regierung, dahin bedacht zu seyn, wie eine Armee, ohne Land und Cassen anzugreifen, ergänzet werden könnte? Und hierzu hat man zween Wege.

Einmal erlaube man den Soldaten zu heyrathen. Denn, wenn unter 150000 Mann nur jedem 4 Kinder übrig bleiben: so sind innerhalb acht bis zehn Jahren 600000 Menschen mehr im Lande, deren sechster Theil zur Ergänzung

des Heeres tauglich ist, und die übrigen fünf sechs Theile bessere Colonisten als alle Herumläufer abgeben werden. Gegen diesen Vorschlag kann nichts erhebliches eingewendet werden, außer, daß eine beweibte Armee kostbarer zu unterhalten ist. Dieser Aufwand ist leicht zu bestreiten, wenn man erwäget, daß die Einkünfte des Staats mit der Vermehrung der Einwohner zunehmen müssen. Innerhalb zehn Jahren werden 50000 Cantonisten ersparet. Diese ansäßig gemacht, vierfach vermehret und obige fünf-sechs Theile dazu gerechnet, geben einen Zuwachs von 700000 Menschen. Nach etlichen Zeugungen würde also der Staat innerhalb 80 Jahren an etlichen Millionen Menschen und Reichsthaler, weil sich Aufwand, Accise, Zölle, Postregal u. s. w. mit der Zahl vermehret, reicher seyn, und überdem noch so viel übrig haben, daß die Armee in Casernen verleget, den Bürgern eine große Last benommen, und nur einigen Städten dadurch Nahrung und Aufnahme verschaffet werden könnte.

Der andre Weg der Ergänzung sind die Findlings- und Erziehungshäuser. Ein Herr, will er sie anlegen, verbinde damit große und weitaussehende Absichten, und lasse sie ewige

Denk-

Denkmäler seiner zärtlichen und erhabnen Gesinnung seyn. Ihr Nutzen ist unendlich. Sie vermindern die Sterblichkeit, und ziehen viele tausend Kinder, so jährlich verloren gehen, aus dem Verderben hervor; und können daher in keiner Provinz des Reichs entbehret werden. Es sind außer der beweibten Armee arme Aeltern und ehelose Personen überflüßig vorhanden, welche sich ihrer Kinder wegen in Verlegenheit finden. Besonders wenn der Staat zu dem Zeitpunkte gelanget, daß er anschwillet: Alsdenn sind sie die allervortrefflichsten Behältnisse, den Ueberfluß aufzufangen, und ihn zum Besten des Reichs wieder zu vertheilen.

Wenn so jährlich viele tausend Kinder in den Armen des Landes aufgenommen, an den Brüsten der Wohlthat getränket werden, und mit der ersten Milch Dankbarkeit und Liebe für das Vaterland eingesauget haben; welch eine Menge der vortrefflichsten Bürger wird sich der Staat nicht erziehen? Der im Lande selbst erzogene Soldat, alles rechtschaffene Unterthanen und getreue Nationaltrouppen, und noch getreuer durch das Band der Liebe, woran ihn Gattinn und Kinder heften, folget mit Freuden der Fahne seines Herrn. Alle übrige Hausväter aber, der Seuf-

zer über die Einbuße der Ihrigen überhoben, werden zur Unterhaltung eines solchen Heers einen willigen Beytrag geben, und mit getrostem Muthe an ihre Arbeit gehen, weil sie wissen, daß diese Ausgabe sie des Besitzes ihrer Güter und Kinder versichert. Mit unverdrossenen Händen werden sie manchen ungebauten Platz umreißen, und daselbst ihren Kindern dauerhafte Hütten bauen. O dreymal glückliche Zeit! Aber leider! noch reißet Gram und Kummer viele danieder, und in kurzem weis die Welt von ihrem Namen nicht mehr! So werden unglücklicher Weise viele Geschlechte der Gerechten unter uns vertilget, und ihre Stätte zu Einöden gemacht.

Eines finde ich noch, da diese Einrichtung einen großen Aufwand erfordert, für nöthig zu zeigen, woher das Geld zur Bestreitung dieser Kosten genommen werden könnte. Einer weisen Regierung ist nichts unmöglich, und es wird ihr nicht an Mitteln fehlen, eine Bevölkerungskasse anzulegen.

Sie selbst wird immer vermögender, eine ansehnliche Summe dazu herzugeben, da ihre Einkünfte mit der Zahl der Menschen wachsen. Nimmt sie außerdem das Geld, welches auf

Werbungen und Colonisten verwandt wird; die Fonds der Waysenhäuser in verschiedenen Städten; die Kopfsteuer von unverheyratheten Personen über 30 Jahr alt, und von unfruchtbaren Eheleuten; und wollte sie zum Behuf dieser Häuser noch gewisse Handlungen privilegiren: so müßte diese Kasse einen großen Aufwand bestreiten. Sie würde hinreichend seyn, zur Unterhaltung der Findlings- und Erziehungshäuser, zur Unterstützung aller beweibten Soldaten und der armen Eheleute, welche letztere über vier Kinder zu ernähren hätten. Allen armen und nahrungslosen Wittwen aber gebühret von Gott und Rechtswegen für jedes Kind eine monatliche Vergütigung; so wie alle Wohlthaten, welche der Staat diesem oder jenem zufließen lässet, allemal die Familie des Bedürftigen zur Mitabsicht haben sollten.

Nach diesen Einrichtungen, ich bin es versichert, würden alle Häuser Pflanzschulen junger Bürger seyn. Der Segen des Himmels würde sich über das ganze Reich ergießen, und der Regent, als zweyter Schöpfer durch Thaten der Weisheit, seinem Lande gleichsam zurufen: Seyd fruchtbar und mehret euch!

§. 7.

Von der Verfassung in den Städten und auf dem Lande in Absicht auf die Bevölkerung.

Bisher haben wir die Möglichkeit der Bevölkerung gezeiget. Wir haben Millionen Menschen aus dem Reiche der Vernichtigung gezogen, und gewünscht, daß sie als edle Pflanzen in die Lustgärten des Staats versetzet würden. Itzt wollen wir uns beschäfftigen, diesen Bäumen Nahrung zu verschaffen, und die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, wodurch der Zufluß des Safts gehemmet wird.

Es giebt zweyerley Menschen in dem Staate. Einige leben auf dem Lande, und haben ein weitläuftiges Erdreich nöthig, um daraus ihre Nahrung an sich zu ziehen. Andre leben in den Städten. Diese sind dem Staate um so schätzbarer, da er ihnen nichts als Luft und Wasser, und die Erlaubniß gönnen darf, Hände und Füße zu gebrauchen. Diese nützlichen Geschöpfe füllen durch Kunst, Fleiß und Geschicklichkeit

lichkeit ihre Zellen, und beschenken ihren Beschützer mit dem angenehmsten Honig. Sie gleichen den fruchtbaren Bäumen, welche die Wurzel in ein fremdes Gebiet schlagen. Treue Diener ihres Herrn, für den sie auf Kosten eines andern arbeiten, leben und sterben. Jedermann verstehet, daß dies die Eigenschaft des freyen Gewerbes und Handels ist.

So oft ich einen Angel ins Wasser geworfen, habe ich bemerkt, daß sich eine Menge Fische um den Wurm versammeln. Jedes Thier aber flohe bey der geringsten Bewegung mit der Hand in seinen Schlupfwinkel. Nahrung und Freyheit sind der Brennpunkt, in welchem sich alle Stralen vereinigen. Eines gehöret für den Magen; das andre für den Kopf, und beydes kann der Mensch nicht entbehren. Zwo natürliche Forderungen, die ihm um so leichter zu verstatten sind, je natürlicher sie sind. Eine jede Heerde aber vermehret sich, wenn sie ihrer Natur nach behandelt wird.

Haltet Menschen als Menschen, und entziehet ihnen den Bissen nicht, wornach er schnappet. Dies ist meine ganze Staatskunst, wodurch ich mein Reich über alle Reiche der Welt zu erheben gedenke. Viele Menschen können das Ue-

bereinkommen getroffen haben, an einer Maschine zu arbeiten, um an dem Gewinnst Theil zu nehmen, je nachdem einer den Finger oder die ganze Hand an den Schraubestock geleget hat. Alle zusammen aber sollen das Werk aufrecht erhalten. Uebersteigen die Baukosten die Ausbeute: Wer wird Zeit und Schweiß verschwenden? Dies ist meine Freyheit und das Mittel der Nahrung, welche die Gesellschaft zu fordern berechtigt ist. Wehe dem, der einen Arbeiter zurück hält, oder ihm die Hand abhauet! Aller Fleiß der Menschen beziehet sich auf die Glückseligkeit, und diese hat keine Gränzen. So oft ich einen Ameisenhaufen angetroffen, habe ich bey mir ausgerufen: Große Herren! könnet ihr wohl ohne wahre Selbstzufriedenheit die Aemsigkeit dieser Insekten bewundern, und es über das Herz bringen, dem arbeitsamen Gewürme Hinderniß in den Weg zu legen, oder ihnen ein Körnlein aus dem Munde nehmen? Gönnet diesem kleinen Staate das Vergnügen der Geschäfftigkeit; denn was sie sammlen, sind wohlriechende Schätze, womit man Könige beschenket.

Die geringste Saite des Instruments trägt zur Harmonie das Ihrige bey, so bald es

von

von einer geschickten Hand gerühret wird. Ein einziger Geist kann Millionen beleben. Fasset nur die Menschen bey ihren Grundtrieben. Schützet die Familien bey dem Besitze der Ihrigen, des Vermögens und Gewinnstes, und erlaubt ihnen, Gelegenheiten zu ihrer Ausbreitung auszusuchen: So wird man sehen, wie innerhalb 50 Jahren ein Land von Menschen wimmeln, wie jeder Fleck Landes, jeder Morast und Sandhaufe wird genutzet, wie jede Einöde aufleben und in wüste Gegenden, Wohnungen, Dörfer und Städte hervorkeimen werden. Der Mensch gleicht einer Pflanze, die, wenn sie nicht gestöret wird, hie und dort ausbricht, und in kurzer Zeit ganze Felder bedeckt.

Wenn der Herr des Landes mit dem Anbau und der Erhaltung einer Familie stets beschäfftigt ist, so verrichtet er die allerherrlichste That, welche mit goldenen Griffeln in die Tafel der Ewigkeit eingeschrieben zu werden verdienet. Was für ein kostbares Geschenk des Himmels ist nicht eine Regierung, welche jedem Unterthan Leben und Aufenthalt angenehm machet, und ihm seine Bürden erleichtert; welche jedem eine natürliche Freyheit in Handel und Gewerbe verstattet, und niemanden die Hände bindet. Wo

er seine Goldmine siehet, schlägt er ein, und keiner darf ihn fragen: Was machst du? Diese Regierung gleicht einer Frühlingssonne, welche den Schooß der Erde eröffnet, und das erstarrete wieder zum Leben rufet. Der zu seiner Erhaltung und Vermehrung geneigte Mensch findet Mittel, sich allenthalben auszubreiten, und seinen Nachkommen ewige Wohnungen zu gründen. Der Fremde, von diesen Vorzügen gereizet, bietet uns Vermögen und Kunst freywillig dar; und wer sollte nicht bewogen werden, da ein Mitglied zu seyn, wo der Mensch das ist, was er eigentlich ist. Mit inniglicher Selbstzufriedenheit siehet die Regierung gleichsam von Ferne zu, wie Manufacturen und Fabriken, ein alles in Thätigkeit setzendes Gewerbe, seine fruchtbaren Zweige über das ganze Land verbreitet. Von selbst bahnet sich der Einwohner den Weg zu seiner Glückseligkeit, und arbeitet, ohne es sich bewußt zu seyn, an der Größe des Staats.

Es versuche doch nur die Regierung, dem Menschen die Früchte des Schweißes zu gönnen; sich durch eine bekannte Uneigennützigkeit ein allgemeines Vertrauen zu erwerben: Handwerker, Künstler und Kaufleute; alles wird ihr

zu

zu Diensten stehen, und sich einer vor dem andern beeifern, seine Waaren gut und wohlfeil zu vergeben. Mit beyden Händen wird der Ausländer darnach greifen; und auf diese Weise der natürlichste Weg zu einer großen Handlung gebahnet werden. Noch mehr; ließe sie sich, nach dem Beyspiel der Engländer, zur Ermunterung der Ausfuhre durch gewisse Belohnungen bewegen, um den Handelsleuten zum wohlfeilen Verkauf der Waaren Vorschub zu geben: Wie blühend müßten nicht in kurzer Zeit Handlung und Manufacturen werden?

Ergreift sie aber gegenseitige Maaßregeln, läßt sie die geringste Erdbeer verzollen, Kramladen und Landstraßen mit Sperrketten verlegen: So hemmet sich das lebhafte Gewerbe von selbst, und die dadurch vertheuerten Waaren finden sowohl in- als außerhalb Abnehmer. Alles lässet dann die Hände sinken, wird matt und kraftlos. So bald nun der Körper seine Bewegung verlieret, sinket er in den Schlummer des Todes. Es kann dies nicht anders seyn, wenn man ihn beständig anstrenget, und seine Kräfte erschöpfet. Das haben wir der in Europa eingeführten falschen Politik zu verdanken, daß mit dem Ehrgeize die Bedürfnisse steigen, welche über das

Vermögen der Menschen gehen, und nur von Göttern können befriediget werden. Der Staat braucht mächtige und schleunige Hülfe, und diese muß er allein aus sich selbst hernehmen. Zapfet man aber den Nahrungssaft ab, ehe er zu den Blutadern gelanget; muß ein solcher Leib nicht schwinden?

Von Seiten der Bürger ist dieser Schade bejammernswerth. Sie verlieren darüber Herz, Muth und Sinn. Wer giebt nicht gern einen Theil seines Gewinnstes zum Besten des Landes dahin, wenn man überzeugt ist, daß dieser heilsame Balsam in die Röhren des Körpers wieder geflößet wird. Niemand aber arbeitet gern umsonst, lebet kümmerlich, und erwirbt bloß für einen andern. Der Siameser ist auf diese Art besser dran, daß er nur acht Monate bey freyer Kost für seinen Hof arbeiten darf. Armuth und Entvölkerung, zwo abgemergelte Schwestern, bleiben zuletzt in dem Pallast übrig. Der Verlust des Nachdenkens und allgemeine Niedergeschlagenheit, welche das Ansehen der Faul- und Dummheit gewinnet, nimmt die Gemüther ein. Wie viele Provinzen, welche die schönste Lage zur Handlung haben, schlummern nicht in Unthätigkeit, obgleich ihre Einwohner

nichts

nichts weniger als genielos sind. Was es aber den Herrn hilft, wenn sie nur der Unterthanen Hände und Füße gebrauchen können, begreife ich nicht. Es ist ja den Vätern unendlich angenehmer, wenn ihre Kinder viel gewinnen, und den größten Theil ihres Verdienstes zu ihrer und zur Erhaltung tausend andrer anwenden können. Eine ungekränkte Freyheit veredelt das Herz eines Bürgers, und spornet ihn zu neuen Erfindungen an, um sich selbst und dem Staate immer nutzbarer zu werden.

Ungemein schmeichelnd muß es der Eigenliebe eines Herrn seyn, wenn er siehet, wie jedermann Haab, Gut und Leben seinen Armen anvertrauet, und kein Glied am ganzen Leibe eine Ungemächlichkeit empfindet. Ihm ist jeder Tag an Segen reich, und in allen Herzen klopfen patriotische Wünsche für den Vater des Vaterlandes. Haben denn unsre volkreichen Städte einen andern Ursprung, als weil jeder gesehen, daß er bequem leben und seinen Vortheil einerndten konnte? Und was ist die Ursache, warum noch heut zu Tage manche Stadt jährlich ihren Schooß erweitert, und zahllose Kinder umarmet? Ist es nicht bürgerliche Freyheit, und der erfindsame Geist der Einwoh-

ner, welcher alle Mittel ergreift, sich glücklich zu machen?

Wir kennen noch die großen Männer, welche nach diesen Grundsätzen ganze Staaten gepflanzet haben, und ihr Andenken bleibt unter uns im Segen. Ein Schöpfer und die Lust seines Volks zu seyn, ist ein wahrhaftig erhabner Ruhm, welcher der alles zernichtenden Zeit trotzet. Was für große Empfindungen müssen nicht in der Seele des Monarchen vorgehen, wenn jede neugeborne Sonne ihm die Zufriedenheit seines Volks verkündiget; wenn er im Geiste die Gegenden seines Reichs durchschauet und zu sich selbst sagen kann: dieser Einöde habe ich Leben gegeben; diesen ehemaligen Aufenthalt wilder Thiere in angenehme Wohnungen umgeschaffen, in Wohnungen der Menschen, alles meine Kinder, eine zahllose Nachkommenschaft, welche dereinst mein Grab mit Blumen bestreuen, und sie mit Thränen der Liebe befeuchten werden. Das ist das ächteste Kennzeichen eines wahrhaftig großen Herrn, wenn jeder Unterthan der Lobredner seines Herzens wird, und über seinen Tod Thränen weinet. Es ist ein Beweis, daß große Talente in einer wohlthätigen Seele gewohnet, welche in dem Glücke der

Menschen

Menschen nur allein ihre Beruhigung gefunden hat.

Noch ist in unsern Städten Raum genug, viele tausend Familien aufzunehmen, und sie in das Band unsrer Mitbürger einzuflechten. Und warum besetzen wir nicht diese Plätze; warum füllen wir diese Lücken nicht zwiefach aus, wir, die wir so viele Mitbrüder durch Schwerd und Elend eingebüßet haben; die wir doch wissen wollen, wie viel an der Menge der Einwohner gelegen ist? Hat nicht jede Stadt ihre besondre Lage, ihr besondres Gewerbe, ihr besondres Interesse? Nicht unser Eigensinn: dieser Ort soll so und nicht anders seyn; sondern die Natur der Sache selbst soll, wenn wir anders Staatsverständige sind, uns zu seiner Aufnahme Anleitung geben. Liegt uns sonst das Wohl des Landes wahrhaftig am Herzen, lasset uns die Mühe geben, jeden Ort in Augenschein zu nehmen, und seine innere Beschaffenheit kennen lernen: so werden wir gewahr werden, wie seine Bäche schiffbar gemacht, was für Niederlagen von einer umliegenden Gegend daselbst können angebracht, was für eine Art des Handels, Gewerbes, der Manufacturen und Fabriken angelegt, und in was für Verbindung er

mit

mit andern Städten und Ländern könne gesetzt werden. Und wenn wir sehen, daß ein Ort innerhalb funfzehn Jahren um eben so viel tausend Einwohnern ärmer geworden ist: So lasset uns doch einen ernsthaften Blick auf die Ursachen seines Verfalls werfen, die Hindernisse seiner Ohnmacht heben, und die Mittel zu seiner Genesung anwenden. Wir brauchen ja ohnedem nicht alle Räder anzugreifen, um das Werk in den Gang zu bringen. Zum Anziehen des Gewichts gehöret eine geringe Kraft, von Behutsamkeit begleitet. Das Wasser gewinnet bald seinen Lauf, wenn nur in dem Damme des Zwanges die geringste Oeffnung ist. Erlaubet nur jedem die unschuldige Freyheit, seinen eignen Vortheil in Acht zu nehmen; es wird sich ohnfehlbar zeigen, daß die Natur in Geschäfften und Handlungen der Menschen ihren Weg nicht verfehlet, und sich, wie alle Ströme, die Canäle der Wohlfahrt von selbst suchen werde.

Es ist zu verwundern, daß wir den Menschen, diese Art Pflanze, verkennen, und nicht wissen wollen, wie sie ihr Haupt senket, so bald man sie antastet. Lasset uns vielmehr ihren Boden locker machen, und ihren jungen Setzreisern den Weg zum Ausbrechen erleichtern. Ist nicht ein

ein Pallast ein elendes Haus, wenn ein Kind nach dem andern abstirbt, und aus allen Winkeln Mangel und Verderben hervorgucket. Die Wohlfahrt des Staats kann nach keinen andern Maaßregeln besorget werden, als die der Natur des Menschen angemessen sind. Vielmehr lasset uns dem Beyspiel unsrer Vorfahren folgen, welche ihr Vermögen in Kindern und nutzbaren Heerden suchten. Vermehret die Menschen und befördert den Nahrungsstand. Dieser Boden bringet euch Geld und Armeen hervor; und so folget alles in seiner Ordnung. Macht und Reichthum sind nur Kinder des Wohlstandes und Ueberflusses. Was für Nutzen können wir einerndten, wenn wir alle unsre Früchte in Treibhäusern erzwingen, und uns nicht in der Güte des Erdreichs und der Witterung beruhigen wollen? Nichts, als daß zuletzt ein Stamm nach dem andern ausgehet. So bauen wir die Größe eines Staats auf einem Grunde, über welchen er mit der Zeit vor eigner Last einstürzen muß.

Nur Menschen sind das Vermögen des Staats, und wo diese sind, findet sich Ueberfluß ein. Man verstehet aber das Finanzwesen schlecht, wenn man es durch Vergrößerung der Einnahme verbessert, und nicht bedenket, daß

der Fürst, der um der Bevölkerung willen alles ausgiebt, sein Geld auf einen hohen Zins ausleihet. Es ist dies aber leider! ein Gebrechen unsers allmächtigen Jahrhunderts, daß es Wirthe hervorbringet, welche den Vorrath der Frucht in dem geschwinden und öftern Erhub, und nicht in der Menge und Güte der Bäume suchen.

Die Verwaltung der Einkünfte erfordert einen Mann, welcher alle Theile der Nahrung in ihrer Verbindung kennet, stets neue Erfindungen für ihre Aufnahme bey der Hand hat, und daraus nach den Regeln des Verhältnisses und nach dem Maaß ihrer zunehmenden Blüte einen billigen Abzug für seinen Herrn zu machen weis. Dem Staate aber das Blut abzuzapfen, dazu braucht man nicht einmal die gemeine Rechnung zu verstehen. Zwo Millionen ersetzen in Frankreich den Mangel des Verstandes; wer diese dem Hofe vorschießen kann, pachtet eine Provinz, und fähret dabey überaus wohl. Denn er erndtet, wo er nicht gesäet hat. Was nur irgend beugsam ist, wird mit der Sense der Raubsucht umgehauen, sein Freybrief mit Blut besprützet, das Land zum Seufzen bewogen, und die ganze Welt darüber mit Franzosen besetzet. Dennoch rühmet sich dieses Land einer feinen Po-

litik,

litik, ihre Staatsräthe einer Einsicht, die ihres Gleichen in der Welt nicht hat, und der verpachtete Einwohner einer Freyheit; wozu freylich ein reichliches Maaß von Eigenliebe und Eitelkeit erfordert wird. Die Vermehrung der Einkünfte ist allerdings ein wohlgegründeter Gedanke, der allen Menschen zu empfehlen ist. Aber so wenig der Kaufmann diese Vermehrung in der Erhöhung des Preises seiner Waaren, als vielmehr in dem stärkern Absatze derselben suchen kann; eben so wenig kann der Staat darauf eine Rechnung machen, wenn er nicht zu gleicher Zeit auf des Landes Aufnahme durch neue Einwohner, Ansäßige, Handlungszweige und sonst durch verstärkte Quellen Rücksicht genommen hat. Denn in allen übrigen Fällen handelt er nach einer schielenden Maxime, einem wahren Krebse, welcher Land und Leute frißt.

Alle diese Anmerkungen geben jedem leicht zu erkennen, worinn die Bevölkerung in Europa ins Stocken geräth. Darüber ein System zu schreiben, wäre überflüßig, weil jeder Mensch sein eignes Herz bey sich träget, aus welchem er hinlänglich die Ursachen lesen kann, wenn ihm eine Ohnmacht anwandelt. Wir werden bey aller unsrer Politik den Menschen dahin nicht

bringen,

bringen, daß er den Gedanken seines ersten Standes vergessen sollte. Es steigt in ihm immer die Empfindung von seinem alten Adel auf, und das Verlangen über sich selbst zu schalten. Daher greift er nach einem Eigenthum, und wenn es nicht mehr ist, so errichtet er sich auf einem Fleck von etlichen Ellen eine Hütte, so ihm anstatt eines Königreichs dienet. Lasset ihn hierinn regieren; seine Befehle, Frauen, Kindern und Gesinde ertheilen. So wird alles gut gehen, und der Staat bey dieser Art Königen sich überaus wohl befinden. Es ist dies einmal unsre Natur; so gar der Dachs wird scheel angesehen, wenn er dem Fuchse in seinem Bau zu nahe kömmt.

Wenn wir dieses wissen, meine Herren, warum heben wir nicht einen Fehler, welcher an dem Untergange ganzer Städte naget? Würde es unerschwingliche Kosten verursachen, wenn sie in zwanzig Casernen zwanzig tausend Soldaten legten, und dadurch einigen Städten zur einfachen Nahrung Vorschub gäben, als daß sie eben so viel tausend Bürgern die Lust zum Kaufen und Bauen vergällen? Jede Last drücket das Gebäude. Bürger und Bauern müssen sinken, wenn man ihnen zu viel aufhäufet.

Der

Der einquartierte Soldat ist ein verzehrender Miethmann, der seine Kosten kaum halb vergütiget. Eben so gehet ihr Tractement durch die Hand des Beckers und Fleischers aufs Land, und so in die Steuercasse. Zehn Regimenter können bey so schlechtem Umlaufe des Geldes keine Stadt bereichern. Lasset aber tausend Reichsthaler durch tausend Hände gehen: so wird an jeder ein Groschen kleben bleiben; das ist bürgerliche Nahrung, welche die Städte aufrecht erhält.

Und da das Geld eine Waare, zugleich auch der Maaßstab aller Dinge ist: So lasset uns auch beständig mit einerley Elle messen; noch weniger aber von ihrer Länge etwas abkürzen. Alles, wodurch wir zu wenig bekommen, verringert unser Vermögen, und bringet uns um einen Theil der Nahrungsmittel. Die Münzverschlimmerung ist die allgemeine Losung zum Verfall des Handels, zu Theurung und Banquerots; Wir berechtigen Ausländer, unsrer Gold- und Silberwaare eine beliebige Schätzung aufzulegen, und räumen ihnen von selbst die Handlungs Balanz ein. Wer es aber mit seinem Körper wohl meynet, wird nimmer zu-

Bayerische Staatsbibliothek München

geben, daß die Masse seines Bluts ohne dringende Noth verringert, noch weniger aber verschlimmert werde. Das ist das Leben eines Staats, wo eine vollwichtige Münze in kurzer Zeit durch unzählige Canäle rinnet; und eine Krankheit, wenn es alle Augenblick in Stockung geräth; gemeiniglich die Folge einer falschen Politik.

Das Herz dieser ganzen Bewegung ist der Handel, welcher, wenn er wohl eingerichtet ist, eine allgemeine Geschäfftigkeit hervorbringt, und das Vermögen des Staats an Menschen und Geld vermehret. Durch diesen Weg läßt sich Holland von dem geringsten Staate in Europa wenigstens auf tausend Menschen Hülfsgelder geben. Da also dieser Igel unaufhörlich das Blut fremder Körper an sich ziehet: so ist es eines der wichtigsten Geschäffte der Regierung, auf die Beschaffenheit und Erweiterung des Handels ein wachsames Auge zu haben, und zu dessen Beförderung sich der allergeschicktesten Leute zu bedienen, welche Gelegenheit gehabt, mit ihrer Theorie eine feine praktische Kenntniß zu verbinden. Wer hier das Lehrgeld giebt, greift dem Staat an das Herz.

So leicht es aber ist, zu erfahren, ob eine Handlung dem Lande nützlich oder nachtheilig ist; so schwer ist es, die rechten Mittel zur Umschaffung eines vortheilhaften Gewerbes zu treffen. Nirgends sind mehr Dinge mit einander verwikelt, und eine jede Aenderung dieser Art hat auf Millionen Menschen einen Einfluß. Ein jeder Schritt, mit welchem die Regierung vorrücket, muß bedenklich seyn. Sie müßte denn ihres Sieges gewiß seyn, so wie es der große Geist der Königinn Elisabeth vorhersah, daß das strenge Verbot der Wollausfuhre dereinst die allerergiebigste Quelle der Handlung, wodurch England reich und mächtig geworden ist, bewirken würde. Der Activhandel ist der dauerhafteste, und gleich den Blättern, welche mehr von dem Safte des Baums als von der äußern Feuchtigkeit erhalten werden.

Macht, daß eure Waaren gut und wohlfeil seyn. Das ist das ganze Geheimniß eines lebhaften Gewerbes. Von Seiten der Obrigkeit erfordert es der Schutz, und Freyheit in Ansehung der Unterthanen. Der Vortheil ist die Lockspeise, wohin sich Millionen Menschen versammeln. Wer sie scheucht, den strafe der

Arm des Landesherrn. Dem Arbeiter den Gewinnst entziehen, heißt ihm das Leben nehmen. Staaten, die jede Stadt zu einem Kefig machen, wo jeder Ein- und Ausgang erkaufet werden muß, benehmen sich so viele Capitale, als sie an Menschen ärmer werden, der Körper schwindet, dem die Bewegung fehlet. Laßt Millionen Hände arbeiten, und erlaubt ihnen von hundert Millionen die Bezahlung dafür zu nehmen: Was gilts! Wir werden eine Menge wohlfeiler und vortrefflicher Waaren vorräthig haben, welche allen ausländischen den Rang abgewonnen, und unsre Nachbarn veranlassen werden, unsre Gränzen zu bewachen. Wohlfeiler können wir unsre Sicherheit nicht verkaufen.

Hingegen, lasset alle Produkte nach einem Winkel schleppen, sie zu Waaren machen, und anbefehlen: Von hieraus sollt ihr sie nehmen; so theuer bezahlen; sehet dann das Elend, welches sich über ganze Länder verbreitet. Millionen Handwerker und Künstler legen die Hände in den Schooß. Tausend Handelsleute verschließen ihre Läden; und so hat der Staat unendlich viele Müßiggänger zu Verbrechern bestimmt, und die übrigen als Land- und Gränzbewah-

bewahrer in Sold aufzunehmen. Der sonst tugendhafte, der fleißige Einwohner wandelt dann an der Seite des Lasters mit in einander geschlungenen Händen; Schleichhandel, Gewaltthätigkeit, Mord kämpfen um die Wette; in jeder Uebelthat muß der Staat sein eignes Versehen bestrafen, und den Himmel zum Mißfallen bewegen.

Der Alleinhandel gehöret unter die unerlaubten Contrakte, und ist das heftigste Abführungsmittel der Freyheit, des Reichthums und Wohlstandes. Es ist ein offenbarer Eingriff in die Rechte der menschlichen Gesellschaft, einem Kaufmann zu erlauben, vielen Millionen Menschen Taxen aufzulegen, und vielen tausenden einen fruchtbaren Nahrungszweig zu nehmen. Der Landesherr kann diesen Anblick wohl verschmerzen, da er verpflichtet ist, das Wohl des Landes und den Nahrungsstand eines jeden Unterthans möglichst zu befördern. Hundert mittelmäßige Kaufleute zusammen genommen, finden auswärts mehr Glauben, als ein Alleinhändler eines ganzen Königreichs. Der Glaube aber ist im Handel und Wandel ein sehr wichtiger Punkt. Auch dachte jener Kaiser

edel, die Schiffe und Waaren seiner Gemahlinn vor Constantinopel verbrennen ließ.

Wenn sonst die Lage und Beschaffenheit auf den Flor eines Staats Einfluß hat: so sind gewiß die preußischen Länder am geschicktesten, den höchsten Gipfel des Reichthums und der Bevölkerung zu erreichen. Niemals fehlet es dem Landesherrn an bereitetem Vermögen, an die Einrichtung die Kosten, so jedes Bedürfniß erfordert, zu wenden. Das Land selbst bringt eine Menge Produkte hervor, welche verarbeitet und ausgeführet werden können. Der Schooß der Erde hat ihre Vorfahren mit edlen und unedlen Metallen beschenkt, und nichts hindert sie, diesen Schätzen nachzugraben. Hier kann die Blüte des auswärtigen Handels bestehen, wenn sie anderwärts verwelket ist. Wer kann es ihnen verzeihen, daß sie die Vortheile nicht besser nützen, so ihnen Pohlen an die Hand giebt; ein Land, welches sie zweyhundert Meilen begränzen, und völlig einsperren können, sobald sie den Weichselstrom im Besitz hätten; Ein Land, welches zwanzig Millionen Einwohner zählet, von allen Manufacturen und Fabriken; von aller Indüstrie der Einwohner entblößet ist. In was

für

für einer Goldmine würde es den Britanniern und Niederländern dienen, wenn sie diese Lage hätten. Sind nicht einige der alleransehnlichsten Ströme, welche von den Gränzen des Reichs durch dieses Gebiet rollen, die allerherrlichste Gelegenheit, ihre Waaren bis in das Herz des Landes zu führen, und hingegen mit ihren Produkten, welche spottwohlfeil sind, und mit denen sie nichts anzufangen wissen, den allervortheilhaftesten ökonomischen Handel zu treiben? Besonders, da sich diese Staaten über hundert Meilen längst der See erstrecken, und es ihnen nicht an Materialien zum Schiffsbau fehlet. Selbst mit dem Schiffshandel könnten sie jährlich was ansehnliches gewinnen, anstatt, daß sie das rohe Holz anderwärts verfahren. Warum sollten sie nicht eben so gut als die Engländer mit dem polnischen Getraide 6 Millionen verdienen, wenn sonst ein Geist der Handlung sie beseelte. Wie viele tausend Polen würden ährlich nicht dieses Gebiet bereisen, ihm ihre jverlangten Produkte liefern, und dagegen Schiffe und Wagen mit Waaren beladen zurücknehmen? Würde dadurch nicht diesen Staaten ein allgemeines Leben; jedem Künstler und Handwerker, jedem Handlanger Thätigkeit ver-

schaffet werden? Es ist aber leider in Europa Mode geworden, so viele Gränzmauern zu ziehen, als es Reiche darinnen hat; und ein jeder giebt deutlich zu verstehen, daß seine Einrichtungen weder für Ausländer noch Einheimische Reize genug haben.

Lassen Sie uns doch, meine Herren, einmal die Augen öffnen und das Interesse sehen, welches die Natur selbst dicht vor uns hingeleget hat. Beurtheilen Sie doch die Größe eines Staats aus einem feinern Gesichtspunkte. Sehen Sie doch die großen wohlgelegenen Provinzen an, wo jeder in dem Schlummer der Unthätigkeit nur auf einen günstigen Augenblick, nur auf den Ruf wartet, der ihn zur Arbeit auffordert. Keinem ihrer Untergebnen fehlet es an Lust und Geschicklichkeit, ein Mitglied des gemeinschaftlichen Wohls zu seyn. Nur ein Wink von ihrer Seite, dann wird jedermann, so bald er nicht verscheucht wird, seinen Honig aus jeder Blume sammeln. Die Natur hat uns dazu solche Standörter angewiesen, welche ihrer Lage nach mit benachbarten Ländern in Verbindung bleiben müssen. Nur Gelegenheit und unschuldige Freyheit gegeben; alsdann

werden wir sehen, wie wir unsre Waaren empfehlungswürdig und bey Ausländern beliebt machen; wie wir uns einander selbst den Rang abgewinnen, und den Staat mit Geld und Menschen bereichern werden. Unsre Indüstrie soll ihm mehr als alle Auflagen einbringen. Wir wollen selbst Gewähr für alle Einfuhre, List und Betrug leisten; selbst Wächter unsrer Gränzen seyn, und dem Staate die schweren Kosten zur Unterhaltung einer Menge Hornisse ersparen. Gefällt es Ihnen indessen, diesen oder jenen Handel nach ihrer Absicht zu lenken; so geschehe es nicht auf Kosten der alten Zweige. Diese Quellen, welche mit der Zeit immer ergiebiger werden, sind sicherer, als Bergwerke. Sind sie aber einmal abgeschnitten: so ist der Schatz auf immer dahin, und eine unzählige Menge in Armuth versetzet. Dies ist die Stimme des Volks, welche vor dem Throne der aufgeklärten Politik von je her ist gebilliget worden.

Lasset uns nun noch, ehe wir unser Amt niederlegen, von den Zinnen der Mauren einen Seitenblick auf das Land werfen, und die Gegend übersehen, welche die Städte mit ihren Producten versorget. Alle Elemente sind dem Men-

schen anvertrauet. Die Erde und was sich von ihr nähret. Aus allem weis er Nutzen zu ziehen. Ihr Anbau ist von Gott selbst eingesetzet. Der Stand sey heilig, geehrt und hochgeschätzt; Könige und Feldherren stützten ihre Hände auf dem Pfluge und Hirtenstabe.

Es giebt überaus nützliche Thiere in der Welt, welche die vortrefflichsten Materialien zu Waaren liefern; und Länder, welche hundertfältige Früchte tragen. Habt ihr nun, meine Brüder, mit dem allen noch nicht die möglichsten Versuche angestellet, so stehet ihr mit eurer wirthschaftlichen Wissenschaft noch bey den ersten Anfangsgründen. Die Sache ist erwiesen, und bedarf keiner Einwendung. Wer von Jugend auf gesäet und gepflanzet hat, kann ein guter Wirth, aber kein Wirthschaftsverständiger seyn. Dies ist eine Wissenschaft, wozu weitläuftige Einsicht und unendlich versuchte Erfahrung gehöret. Das ganze Naturreich ist hier das Fach. Ihr, die ihr nur Pferde, Ochsen und Schaafe; Waizen, Korn und Gerste kennet, schweiget, bis ihr nach zehn Jahren eines bessern belehret seyd. Von Religion und Wirthschaft sprechen die meisten gern, was sie am wenigsten davon

verstehen. Vor anderthalb tausend Jahren hatten wir nur die Hälfte an Fruchtbäumen. Macht, daß nach funfzig Jahren noch einmal so viel Arten von Pflanzen, Thieren und Getraide vorhanden, und die Quellen der Erde noch einmal so ergiebig seyn: Alsdann wird man Fleiß und Einsicht an euch loben.

Was wir aus uns selbst schöpfen, brauchen wir von andern nicht zu nehmen; eine stets unzuverläßige Hülfe. Erhebet aus dem Lande alle möglichen Produkte. So sind Städte und Dörfer in der dauerhaftesten und genauesten Verbindung; eines ist die Stütze des andern. Aus allem hat der Schöpfer eine reiche Braut angewiesen und befohlen, uns um die Wette um sie zu beeifern. Ist sie gegen einen unter uns spröder: bewerbet euch desto unverdrossener um sie, sie lässet sich erweichen und belohnet unsre Beständigkeit hundertfältig.

Die Erde auf alle mögliche Art zu nutzen, sey mein Freybrief; mit diesem wollen wir uns in den Schooß derselben begeben. Sehet, was für eine unendliche Menge von Schätzen wir daselbst antreffen; edle und unedle; alles nutzet

den Menschen. Wie gewogen muß uns die Natur nicht seyn. Keiner Provinz hat sie eine ganz unfruchtbare Mutter gegeben, und darinn Kleinodien verborgen, damit wir sie aufsuchen sollen. Viele Bergwerke in einem Lande sind ein Beweis einer einsichtsvollen Regierung; und ihr allein gebühret es, hieran die Kosten zu verwenden, weil ihre große Absichten da den Anfang nehmen, wo der Vortheil der Privatpersonen aufhöret. Wenn gleich einige Gruben die Mühe nicht belohnen, so ist doch die Ausbeute vieler andern desto ergiebiger; sie alle aber müssen bearbeitet werden, und eine allgemeine Bergwerkskasse wird Ueberschuß genug haben, um die schlechtern im Gange zu erhalten. Wenn auch alle diese Fundgruben, welches aber nicht möglich ist, den Einkünften des Staats im mindesten nicht ersprießlich wären: so hat er doch selbst eigne Materialien und eine Million Einwohner mehr; sehr wichtige Vortheile, welche nur allein den großen Absichten eines Herrn entsprechen. In der Kette der menschlichen Gesellschaft muß keine Lücke, und zu allen möglichen Nahrungsarten hinlängliche Gelegenheit vorhanden seyn. In Deutschland und selbst in Schlesien sind vor diesem Goldadern gewesen,

welche

welche Krieg und Zeit verschüttet haben. Weis Gott, ob uns die Brillen des alten Fleißes fehlen?

Aber auf dem Lande selbst; ach! welch eine scheckichte Tracht. Zu den Zeiten der vollkommenen Knechtschaft bediente sich der gnädige Herr der Kuppel Jagdhunde sowohl als seiner Unterthanen. Jener die Tafel mit Wildpret; dieser den Boden mit Korn anzufüllen. Das soll nun nicht so seyn. Der Bauer stehet unter uns in Reihe und Glied, wird zur Vertheidigung und zu den Abgaben des Landes gezogen. — Er ist kein Sklave mehr, ob er gleich noch mehrern Herren dienet; der Name hat sich geändert.

So sehe ich mich denn für die ächten Stammgeschlechter unsrer Vorfahren aufzutreten genöthiget. Der Himmel weis es, daß ich für alle die Nackenschläge, so ich mir dadurch zuziehen werde, nicht eine Metze Korn zu erwerben habe. Ich bin nun schon einmal aufrichtig, sehe die Dinge gerade so, wie sie mir aufstossen, und bekümmere mich nicht um das Herkommen, weil ich auf der Stirne der Natur niemals

solchen

solchen Stempel gesehen habe. Ich tadle, was meinen Grundsätzen zuwider ist; Ich lege meine Hand auf Damons Haupt, und wünsche ihm ein geruhiges und stilles Leben, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, weil ich vest überzeuget bin, daß dieser Segen Land und Menschen befruchtet.

Es giebt in der ganzen Welt kein stärkeres Opium zur Faul- und Dummheit, als die Knechtschaft. Diese Erscheinung hat einen Schriftsteller verleitet, den rußischen Unterthanen den Verstand abzusprechen; und sie für eine besondre Gattung von Menschen zu halten. Wer mit dieser Krankheit behaftet ist, muß mit aller Gewalt zum Leben gebracht und ihm vom Haupte bis zum Fuß kein weißer Fleck gelassen werden. Um den Leib in Bewegung zu bringen, muß man ihn, wie man sagt, warm machen. Aber du Thor, der du von eben dem Gehalte bist, muß denn dein geschmeidiger Arm auch vorher gewärmet werden? Ich sehe wohl, Herrn und Knechte fehlet etwas wesentliches; Jenem, weil er die Natur des Menschen, welche nur durch Vortheile geschmeidig wird, nicht kennet; diesem, daß er sich in ein Thier verwandeln läßt.

Ich

Ich, meine Herren, mache es anders. In meiner kleinen Herrschaft habe ich, gleich jenem Apoll in der Fabel, einem jeden das Gefühl der Menschlichkeit beygebracht, und Holz und Laim zu einer Menge Nester herbey fahren lassen. Der Nutzen davon ist doppelt. Einmal habe ich zehntausend Kinder mehr, die von selbst auf den Entschluß gefallen sind, mich durchaus nicht anders, als ihren Vater zu nennen, und Tag und Nacht mit Leib und Leben für meine Sicherheit wachen wollen; hiernächst, wenn ich sterbe, werden sie mich alle ungebeten zu Grabe begleiten, und meinen Tod, so lange sie leben, in ihrem Herzen bedauern. Wenn alle meine Herren Nachbarn, wie es scheinet, meinem Beyspiel folgen: so wird unsre Provinz ein kleines China werden. Wie sehr wird sich unser geliebter Landesvater freuen, wenn er diese Gegenden bereisen, und sie mit Hütten, Menschen, Heerden und Früchten bedecket, und ganz umgeschaffen erblicken wird.

Doch, meine Freunde der harten Dienstbarkeit, an Sie wende ich mich, und fordre Sie auf, sich in die Empfindungen ihrer Unterthanen zu versetzen. Sie müssen mir eingestehn,

daß

daß der Druck kein Mittel ist, das Land gehörig anzubauen und zu bevölkern. Gesetzt, Sie wären nicht Herren von dem Ihrigen, das, was Sie haben, könnte Ihnen genommen, und Ihnen ihr Leben möglichst sauer gemacht werden; Müßten Sie nicht Lust und Nachdenken zu allen Unternehmungen verlieren, gegen alles gleichgültig und in der Wirthschaft äusserst nachläßig werden? Wenn sich aber der Wirth nicht um Gebäude, Vieh und Aecker bekümmert; muß er nicht Land und Herren beschwerlich werden, und müßten Sie sich nicht nach einer Einrichtung sehnen, wodurch der Schade gehoben würde?

In Wahrheit hat es ein Lastthier besser, welches, wenn es gleich gepeitschet wird, sein Unglück nicht erkennet, und von seinem Treiber wider allen Mangel geschützet wird. Allein, der zu allen Zeiten undankbare Mensch übet seine Härte am meisten gegen seines Gleichen aus, und lässet vor Elend und Hunger verderben, dem er Nahrung und Kleider zu verdanken hat. Der Landmann ist nunmehr unser Mitbürger, der seine Rechte so gut wie ein andrer hat. Er ist der erste Eckstein, auf welchem

chem die Wohlfahrt des Ganzen ruhet; Sein Untergang muß das Gebäude erschüttern. Wie ist es möglich, daß wir einen so schätzbaren Theil einer beständigen Abnutzung Preiß geben, ihn Herren unterwerfen, die, da sie alle Vortheile von ihnen ziehen, überdem noch Kläger und Richter in ihrer eignen Sache sind, und die Mittel der Unterdrückung in Händen haben!

Natürlicher Weise müssen sie dem Strome weichen, sich die härtesten Behandlungen gefallen und das Joch der Dienstbarkeit beschweren lassen. Das hei ; den Genuß des Eigenthums auf alle Art verbittern. Woher sind die Dörfer, so in der Unterthänigkeit seufzen, die allerärmsten; diese Leute in dem Bau des Bodens am nachläßigsten; unterhalten einen schlechten Viehbestand, und sind auf die Verbesserung ihrer häuslichen Umstände am wenigsten aufmerksam. Menschen, die hart gehalten, und nichts zu verlieren haben, sind zugleich alle Bewegungsgründe zur Beobachtung ihrer Pflichten gegen sich und andre benommen, und ihr Aufenthalt ist jedem Himmelsstriche angewiesen. Der Staat verlieret treue

Unterthanen, steuerbare Mitglieder und wohlhabende Bürger. Der Schutz, so er ihnen angedeihen lässet, ist zu schwach, sie wider alle Anfälle, Ausnahmen und Eingriffe des Grundherrn in ihre Gerechtsame zu decken, und nicht selten richtet der Proceß Herrn und Unterthanen zu Grunde. Der Staat hat, nachdem er sie einmal als ächte Mitglieder aufgenommen, den Fehler begangen, daß er ein Mittelding zwischen Freyheit und Knechtschaft eingeführet, und dadurch eine Misgeburt hervorgebracht, welche zu tausend Drangsalen Anlaß giebt. Die Freyheit ist das angeborne Vorrecht aller Menschen; der vollwichtige Saame, aus welchem die wahren bürgerlichen Tugenden, Wohlstand und Ausbreitung der Einwohner hervorkeimen.

Nimmermehr kann der Flor der Wirthschaft zu einer Vollkommenheit gelangen, so lange die harte Dienstbarkeit unter uns eingeführet bleibet. Der Segen des Landes hänget von gar zu vielen günstigen Augenblicken ab. Kann diese der Landmann für sich nicht erwischen, zu rechter Zeit den Acker umwerffen, säen und erndten; so muß er, während

daß

daß er die vorübergehenden glücklichen Stunden auf den Dienst seines Herrn verwendet, die eigne Frucht seiner Hoffnung verderben sehen. Noch weniger aber kann er auf die Verbesserung und mögliche Nutzung seines Bodens bedacht seyn. Ein Uhrmacher läßt sein Rad vierzehn Tage ungearbeitet liegen; aber ein Tag Versäumniß bringt den Ackersmann oft um alles. Der Schade ist überaus groß. Denn könnte er Zeit und Sorgen ganz allein der Bestellung seiner Aecker widmen; so müßte sein Einschnitt um die Hälfte reicher, er zur Bestreitung der Abgaben vermögender seyn, und im ganzen Lande etliche Millionen Scheffel mehr erhalten werden.

Dem Herrn des Landes, dessen Unterthanen wir alle sind, gebühret es, seinem Reiche eine jede Art von Aufnahme zu verschaffen, und alle Hindernisse zu heben, welche seinen gerechten Absichten entgegen sind; und ich sehe nicht ab, warum hier nicht eben so gut, wie in andern Dingen, eine Aenderung getroffen werden könnte, ohne daß ein Theil darunter leiden dürfte. Die Aufnahme des Landes ist das stärkste Gesetz, und alles muß diesen wei-

chen. Der Flor der Landwirthschaft ist die Grundquelle, welche in alle übrige Nahrungsarten einen gesegneten Einfluß hat, und nichts ist so nothwendig, als ihr die höchste Vollkommenheit zu geben.

Man gedenke sich eine Provinz, wo dem Landmanne vergönnet wird, sich seiner eignen Wirthschaft zu überlassen, nebst einem Eigenthum, worüber er nach Gefallen schalten kann. Dann wird er nicht mehr ein Miethling seyn, der seine Heerde nicht achtet; nicht mehr seine Aecker halb ungebauet, und seine Hütte einfallen lassen. Jeden Fleck Landes, so schlecht, so ungebaut er auch von je her gewesen ist, wird er mit eignen Händen befruchten und mit jedem erhabenen Korn Fleiß und Liebe für sein Vaterland einerndten.

Man hebe doch nur alle Gemeinschaft auf, und weise einem jeden seine eigne Aue an, damit er sie mit dem besten Heusaamen anbaue. Was für einen ansehnlichen Viehbestand wird er dann nicht unterhalten, und daraus überflüßige Nahrung für seine Aecker ziehen.

Und

Und ist er dann so glücklich, diese beysammen zu haben, um nach eignem Gefallen seine Felder einzutheilen: Alsdenn wird man nicht mehr ganze Meilen unbesäet antreffen, nicht mehr die herrlichsten Saaten der ungünstigen Jahrszeit Preiß geben sehen. Die alles befruchtende Natur, von der Hand des Menschen gestärket, wird, so weit das Auge reicht, die Fluren mit ihrem grünen Gewande überziehen, und Ueberfluß, Segen und Freude über das ganze Land verbreiten.

Diese allgemeine Reform ist das einzige und rechte Mittel, den Landmann aufrecht zu erhalten, und seinen Wohlstand zu befördern. Alle übrige einfache Arzeneyen sind zu schwach, ihm seine Gesundheit wieder zu geben. Es fehlet ihm zu sehr am Vermögen, seinen Aeckern die gehörige Hülfe zu leihen. Wenn er nun noch einen vierten Theil seines Gewinnstes an Steuern den andern auf die übrigen Ausgaben und Plackereyen zu verrechnen hat: So bleibt ihm in der That nichts als Armuth übrig. Ein einziges schlechtes Jahr aber setzet ihn völlig außer Thätigkeit, und der Landesherr ist genöthiget, ihm unter die Arme zu greifen. Es

ist ein Gebrechen, wenn der gemeine Landmann alle Jahre seinen Boden ausleeren muß; wenn er nicht Millionen kleine Magazine vorräthig hat, um einen Miswachs zu übertragen, und den Mund der schmachtenden Armuth zu füllen. Versucht es nur, die Wirthschaft nach diesem System einzurichten, und ihr die vortheilhafte Wendung zu geben. Mit Verwunderung werdet ihr sehen, wie der Landmann in Aufnahme und zu Kräften kommen, wie er seine Goldgrube auf die möglichste Art nutzen und noch einmal so viel Ausbeute erheben; wie er sich dadurch den Steueranschlag erleichtern, und anstatt ein Viertheil kaum ein Achttheil von seinem Gewinnste wird erlegen dürfen. Dies ist die Arzeney; der Fuß, wobey er bestehen kann.

So aber ist unsre Einrichtung ein gewisser jährlicher Miswachs. Sie entziehet der Hälfte der Menschen, die in einer Provinz noch leben könnten, ihre Nahrung, und ist der gerade Weg zur Entvölkerung. Die Fruchtbarkeit des Bodens wird nicht befördert. Er vergütigt dem Arbeiter nur halb seine Mühe, und auch dieser Schweiß wird ihm genommen,

und

und die Maschine alle Augenblicke zum Stillstehen gebracht. Ein ganz unschätzbarer Schade! Wie viele Familien, welche in der bittersten Armuth seufzen, würden nicht in den besten Umständen von der Welt seyn, wenn man ihr Wohlseyn zu Herzen nähme. Ja wie viel tausend Einwohner könnten wir nicht noch unter uns aufnehmen, wenn man ihnen die Plätze, so itzt eben so gut als nicht gebauet sind, anwiese. Man sehe doch, wie auf dem Lande ganze Morgen fast gar nicht geachtet, wie auf den herrschaftlichen Vorwerken die hintersten Aecker, weil ihrer zu viel, und sie zu entlegen sind, schlecht bearbeitet, niemals gedünget werden, und also kaum die Aussaat einbringen. Wäre es nicht billig, ihr Feld auf eine gewisse Anzahl Morgen zu bestimmen, und die übrigen mit neuen Anbauern zu besetzen, welche aus dem Mittelpunkte ihrer Bergwerke mit geschäfftigen Händen der verschmäheten Schätze der Natur nachgraben würden! Nach welchen Gesetzen ist es einem Manne erlaubt, in den Rechten der Bevölkerung und der Anbauung des Landes Eingriffe zu thun, und

dadurch, daß er eine ganze Meile für sich allein aufbehält, hundert Familien die Plätze, sich ansäßig zu machen, entziehet? Räumet zwanzig Herren, jedem eine ganze Gasse zu eigner Bewohnung ein, und lasset sie alle Einwohner aus ihrem Eigenthum vertreiben: So werden von zwanzig tausend Menschen nur zwanzig Herren übrig bleiben, und die Stadt entvölkert seyn.

Aber darinn lieget eben der Fehler, daß wir beständig auf die Erweiterung unsrer Felder bedacht sind, in der Meynung, durch die vermehrte Aussaat uns den hohen Steueranschlag zu erleichtern. Und diese Vergrößerung der Felder wird mit dem Namen der Verbesserung beleget. Wie falsch aber dieser Gedanke ist, läßt sich daraus abnehmen, weil ein einziger Mann ein großes Feld unmöglich in gehöriger Cultur erhalten kann; geschweige denn des Schadens, welcher dem ohnmächtigen Nachbar und den Wäldern daraus erwächset: Der reiche Einschnitt hänget nicht von vieler Aussaat, sondern von der

der sorgfältigen Bearbeitung des Bodens ab. Ein kleiner wohlgehaltener Fleck Landes ist noch einmal so ergiebig, als ein zweymal größerer, der überhin behandelt wird, und dies Schicksal haben alle weit entlegene Aecker großer Vorwerke; sie müßten denn von vorzüglicher Güte seyn, daß man sie mehrern Fleißes würdigte.

Die Vertheilung der überflüßigen Aecker unter gewisse Eigenthümer gehöret unter die Rubrik des verbesserten Landwesens. Schon längst hätten die königlichen Domainen damit den Anfang machen sollen. Alle hierwider geregte Einwendungen sind in Ansehung des Nutzens zu unerheblich. Niemand kommt dabey zu kurz; Das Land aber in Aufnahme. Lasset uns nur in einer Provinz von tausend Vorwerken auf jedem zwo Familien ansetzen, so sind wir um zehn bis zwölf tausend Köpfe reicher, und das Land, so sie bearbeiten, giebt noch einmal so viel Ausbeute. Rechnet dieses durch alle Provinzen eines großen Reichs; oder vertheilet, wenn es euch gefällt, alle Vorwerke: So werden sich die Städte nach eben

diesem Maaße bevölkern; die Zahl der Menschen wird sich verdoppeln, das Land sich in kurzer Zeit aufnehmen, und die Wirthschaft, so bald sie nach richtigen Grundsätzen eingerichtet ist, den höchsten Gipfel der Vollkommenheit erreichen. Noch haben wir Bodens genug, und wissen also nicht, wie hoch die Fruchtbarkeit des Landes getrieben werden kann.

Wenn dann jeder Herr von seinem Eigenthum eine ungekränkte Freyheit genießt, alle Sorgen und Mühe seinen Feldern zu widmen: Wie fleißig wird er jedes Plätzchen umdrehen, die verborgene Fruchtbarkeit aus dem Schooße der Erden herauslocken, die Gränzen seiner Aecker mit den fruchtbarsten Bäumen ausschmücken, und dadurch eine ganze Gegend, die sich jetzt unserm Auge traurig und schmachtend darstellet, in lauter Lustgärten verwandeln; Jauchzen und Freude wird von allen Seiten hervorschallen.

O ihr Väter des Landes! wenn werdet ihr an dem Vergnügen eurer Kinder Theil nehmen, und ihnen die herrliche Ausstattung ange-

angedeihen lassen, welche eurem Herzen und Einsichten Ehre machen? Wie angenehm müßte es euch nicht seyn, wenn ihr sähet die Städte unaufhörlich ihren Schooß erweitern, unabsehliche Felder von Häusern und Früchten prangen, und ein ganzes Reich in ein zweytes Paradies umzuschaffen, welches von einer vorzüglichen Gattung von Zöglingen, so Gott und Menschen fürchten, bewohnet wird. Es ist die Zeit gekommen, wo ihr ein weit feineres Interesse kennet. Nicht mehr eure Größe und Herrlichkeit in ungeheuern Eroberungen, sondern in einem wohlangebauten gesitteten Lande setzet, zu dessen Hülfe und Vertheidigung ihr jederzeit in der Nähe seyd. Besäet euren kleinen Staat mit Städten und Dörfern, und erwecket ihm Menschen gleich dem Staube in der Wüsten: Vergebens wird dann eine feindliche Heeresmacht mit dieser Hyder kämpfen, welche, von allen Seiten gleich stark, mit jedem Verlust ihre Kräfte verdoppelt, ihm jeden Schritt streitig, selbst den größten Sieger in dem Laufe seines Glücks mürbe macht, und ihn endlich aufreibet. Lasset die Aufnahme des Reichs, diese eigentliche Kriegsbaukunst euer Studium, und

getreue

getreue und dankbare Unterthanen eure lebendige Brustwehr seyn. Sehet ihre Erkenntlichkeit, so aus heiterm Herzen strömet, als die stärkste Aufforderung zum Wohlthun an; nehmet an ihrem Wohlergehen wahren Antheil; weidet sie in einem stetsgrünenden und frohlockendem Lande, als Götter, die vom Himmel gekommen sind, um ein glückliches Volk zu regieren.

Innhalt.

Innhalt.

§. 1. Von der Vermehrung der Menschen überhaupt.

§. 2. Vom Einfluß der Religion auf die Bevölkerung.

§. 3. Vom Einfluß schlechter Sitten auf die Bevölkerung.

§. 4. Berechnung der Art der Entvölkerung.

§. 5. Mittel wider die Art der Entvölkerung.

§. 6. Von der Ergänzung einer Armee.

§. 7. Von der Verfassung in den Städten und auf dem Lande, in Absicht auf die Bevölkerung.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schutzschrift für unsere Mitbürger

Breslau u.a. 1772

Pol.g. 873
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10770774-1
VD18 10160000-006